

Zu cool für die Schule?

Abbrüche, Ausstiege, Ausschlüsse von Kindern und Jugendlichen (aus/von) der Schule

Dossier 13/2

Prof. Dr. Margrit Stamm

Prof. Dr. Margrit Stamm

Professorin em. für Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg
SWISS^{Education} Swiss Institute for Educational Issues
Neugasse 8 CH-3011 Bern +41 31 311 69 69 / 079 462 92 82
www.margritstamm.ch
<https://twitter.com/MargritStamm>

Inhalt

Management Summary.....	8
Schlüsselbotschaften	13
Einleitung: Weshalb zu coole Schüler keine Bagatelle sind.....	16
Briefing Paper 1: Schulschwänzen	19
Briefing-Paper 2: Schulschwänzer in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie	22
Briefing-Paper 3: Dropouts.....	22
Briefing Paper 4: Schulabbrecher in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie	29
Briefing Paper 5: Schulausschluss	34
Briefing Paper 6: Wie kann man Abbrüche, Ausstiege oder Ausschlüsse theoretisch erklären?	37
Briefing Paper 7: Prävention und Intervention.....	40

Vorwort

Wann ist eine Schule eine gute Schule? Wenn Kinder und Jugendliche gerne zur Schule gehen? Wenn die Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler mögen? Wenn viele Projektwochen, Theater- oder Sporttage durchgeführt werden? Seit PISA gilt vor allem: wenn die Schüler gute Leistungen vorweisen können. Schulleistungen sind zu einem der wichtigsten Themen rund um Schule und Ausbildung geworden. Allerdings ist dieser ein sehr verengter Blick, der vor allem für das deutschsprachige Europa gilt. Im angelsächsischen Raum werden weit häufiger auch zusätzliche Masse von Schulqualität diskutiert, in erster Linie die Dropout- und Absentismusraten der einzelnen Schulen. Dies ist einleuchtend, ist doch die Präsenz von Schülerinnen und Schülern eine zwingende Voraussetzung schulischen Lernens. Schulen, die ihre Schüler zu guten Leistungen führen, zugleich jedoch auch eine Haltekraft entwickeln, können als ‚gute Schulen‘ gelten. Sie



erfüllen damit die Voraussetzungen jeder Bildungstheorie: ein gutes Bildungsniveau zu garantieren und zugleich als zentrale Sozialisationsinstanz zu agieren.

Dieses Dossier widmet sich Abbrüchen, Ausstiegen und Ausschlüssen als den drei zentralen

Negativformen schulischer Partizipation. Unter dem Stichwort ‚Ausstiege‘ lassen sich alle Formen kürzeren oder längeren unerlaubten Fernbleibens von der Schule subsummieren. Dazu gehören die Schulverweigerung, das Zurückhalten des Kindes durch die Eltern, das Schwänzen einzelner Lektionen oder das Fehlen mehrerer Tage oder Wochen inklusive dessen gelegentliche Legitimation durch ein Arztzeugnis. Der Volksmund nennt dieses Phänomen «Schulschwänzen», die Fachwelt bezeichnet es als «Schulabsentismus». Schulschwänzen stellt ein oft falsch eingeschätztes Problem dar. Nur in wenigen Schulen und Bildungsverwaltungen wird es als solches wahrgenommen oder offen diskutiert, und auch Eltern scheinen es über weite Strecken als legitimes Verhalten zu akzeptieren und manchmal sogar zu unterstützen.

Auch bei den ‚Abbrüchen‘ handelt es sich um ein Phänomen, über das wir kaum etwas wissen, und das sowohl in den Schulen als auch in der Bildungs- und Sozialpolitik selten offen diskutiert

wird. Im Gegensatz dazu sind ‚Dropouts‘ in den Medien sehr präsent. Als ‚Dropouts‘ bezeichnet werden (1) alle Schulabgänger, welche nach Vollendung der Schulpflicht einen Ausbildungsgang verlassen, ohne in einen anderen allgemeinbildenden Ausbildungsgang zu wechseln; (2) die Schulabbrecher, welche noch vor Vollendung der Schulpflicht die Schule ohne Abschluss verlassen und (3) die Ausbildungsabbrecher, welche einen beruflichen Ausbildungsgang vorzeitig beenden.

Schliesslich gehören auch die ‚Ausschlüsse‘ dazu. Obwohl es keine (Langzeit-)Statistik gibt, wird allgemein berichtet, dass sie in den letzten Jahren in nahezu allen Kantonen stark zugenommen haben. Gemeint sind damit Schülerinnen und Schüler, welche durch ihr Verhalten den Schulbetrieb erheblich beeinträchtigen und deshalb während ein paar Schulwochen vom Unterricht ausgeschlossen werden. Solche Massnahmen sind in verschiedenen Kantonen im Schulgesetz verankert. Aus einer pädagogischen Perspektive gelten sie als problematisch, weil sie einen Eingriff in das Grundrecht des Kindes resp. Jugendlichen auf Bildung darstellen.

Ein Mangel an Schulpräsenz ist immer problematisch und zwar deshalb, weil an Schulen der Anspruch gestellt wird, dass sie nebst den Fachkompetenzen auch Sozial- und Selbstkompetenzen vermitteln. Sie sind in unserer Wissensgesellschaft unabdingbar. Die Durchsetzung der Schulpflicht und der Umgang mit Schulpräsenz sind zwei fundamentale, pädagogische Aufgaben. Die Art und Weise, wie Schulen Fragen der Schulpräsenz bearbeiten, ist auch ein Hinweis darauf, wie sie mit Wertschätzung, Partizipation, Integration und Ausschluss umgehen.

Das vorliegende Dossier stellt das verfügbare Wissen zusammen, das für eine angemessene Diskussion von Fragen zur Schulpräsenz von Kindern und Jugendlichen nötig ist. Damit ermöglicht es Schulen sowie weiteren verantwortlichen Instanzen, aber auch Eltern, sich schnell in die Thematik einzulesen und sich Informationen zum aktuellsten Stand der Forschung und der pädagogischen Präventions- und Interventionspraxis zu beschaffen. Grundlage bilden unsere beiden grossen Studien: die Untersuchung zum Schulabsentismus, die im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds SNF durchgeführt worden ist und die Längsschnittstudie zu den Schulabbrechern, welche die GEBERT RÜF STIFTUNG finanziert hat. Wer sich eingehender mit der Thematik beschäftigen möchte, findet im Buch-

handel verschiedene Publikationen vor. Sie werden im Dossier an verschiedenen Stellen erwähnt. Zudem finden sich auf der Website (www.margritstamm.ch) viele Texte zur Thematik.

Weil unsere Gesellschaft alles dafür tun muss, dass Kinder und Jugendliche ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können, müssen wir einen anderen Blick auf die Frage der Schulpräsenz werfen als dies bis anhin der Fall war. Grundlegend ist unsere Erkenntnis, dass Schulschwänzern, Schulabbrechern und aus der Schule Ausgeschlossenen eine Haltung gemeinsam ist, näm-

lich die der Schuldistanz. Ihr entgegenzutreten erfordert mehr als einen lediglich ordnungspolitischen oder bürokratischen Zugang. Das Dossier möchte hierzu einen Beitrag leisten und einen pädagogisch fundierten Weg aufzeigen.



Prof. Dr. Margrit Stamm
Professorin em. der Universität Fribourg
Swiss Education Bern

Bern, im Juni 2013

Wie Sie dieses Dossier verwenden können

Das vorliegende Dossier fasst das Wissen zusammen, das heute zum Thema «Schuldistanz» verfügbar ist. In den Blick genommen werden Kinder und Jugendliche während der obligatorischen Schulzeit. Wie alle bisher erschienenen Dossiers greift auch das vorliegende Dossier mit der Frage «Zu cool für die Schule?» eine wichtige Thematik auf, die sowohl für die pädagogische Praxis als auch die Bildungs- und Sozialpolitik bedeutsam ist. Das Dossier verfolgt drei Ziele:

- (1) *Es will Forschungswissen aufbereiten und die Haupteckdaten zusammenfassen:* Das Dossier fasst die Antworten auf die aktuellsten Fragen rund um die Thematik zusammen. Beispielsweise, welche Formen von Schuldistanz es gibt, welche Merkmale sie kennzeichnen und welche Faktoren am ehesten zu solchem Verhalten führen.
- (2) *Es will den Wissenstransfer in die pädagogische Praxis anregen:* Anhand des Briefing Papers 7 zeigt das Dossier auf, in welche Richtung und anhand welcher Schwerpunkte präventive und interventive Massnahmen zur Stärkung der Haltekraft von Schulen resp. zur Minderung schuldistanzierter und schulabsentem Verhaltens ergriffen werden können.
- (3) *Es will einen bildungs- und gesellschaftspolitischen Bezug herstellen:* Vor dem Hintergrund aktueller Bemühungen in verschiedenen Kantonen stellt das Dossier die Thematik auf ein breites, pädagogisch motiviertes Fundament. In den Briefing Papers 1 bis 6 liefert jeweils der letzte Abschnitt ‚Bilanz‘ ein paar Argumentationslinien, weshalb eine lediglich ordnungspolitische Sichtweise nicht genügt.

Das Dossier basiert auf folgenden Fragen:

Schulschwänzen

- Wie viele Schulschwänzer gibt es?
- Welche Merkmale kennzeichnen sie?
- Aus welchen Gründen bleiben sie der Schule fern?
- Was kann man dagegen tun?

Schulabbrüche

- Wie kommt es zu Schulabbrüchen?
- Wer kann dafür verantwortlich gemacht werden?

- Welche Formen von Dropouts und wie viele gibt es?
- Welche Merkmale kennzeichnen sie?
- Was wird aus Schulabbrechern?

Schulaustritte

- Was versteht man unter Schulaustritten?
- Wie verbreitet sind sie?
- Weshalb werden Kinder und Jugendliche aus der Schule ausgeschlossen?
- Was machen sie während der Zeit des Austritts?
- Wie erfolgreich ist die Wiedereingliederung in die Schule?

Zunächst werden in einem Management Summary die Haupteckdaten kurz erläutert und daran anschliessend zu so genannten Schlüsselbotschaften verdichtet. Nach der Einleitung, welche erklärt, weshalb zu coole Schülerinnen und Schüler keine Bagatelle sind, werden zunächst in den Briefing Papers 1 und 2 das theoretische Wissen zum Schulschwänzen präsentiert sowie die Ergebnisse unserer empirischen Studie erläutert. Gleiches erfolgt in den Briefing Papers 3 und 4 im Hinblick auf das Phänomen der Schulabbrecher und seinen Folgen. In Briefing Paper 5 wird das verfügbare Wissen zur Thematik der Schulaustritte zusammengetragen. Daran anschliessend beantwortet Briefing Paper 6 die Frage, wie man Schuldistanz theoretisch erklären kann. Auf der Basis der vorangehenden Ausführungen und Erkenntnisse fasst Briefing Paper 7 die Hauptmerkmale und Hauptaussagen des Präventions- und Interventionsprogramms STOP-DROP zusammen. Jedes Briefing Paper enthält zudem weiterführende Literaturhinweise.

Bisher sind folgende Dossiers erschienen, die alle auf der Website herunterladbar sind (www.margritstamm.ch)

- Der Schuleintritt und HarmoS (Dossier 10/1)
- Wozu frühkindliche Bildung? (Dossier 11/1).
- Achtung, fertig, Schuleintritt (Dossier 12/1).
- Talentmanagement in der beruflichen Grundbildung (Dossier 12/2)
- Qualität und frühkindliche Bildung (Dossier 12/3)
- Migranten mit Potenzial (Dossier 12/4)
- Bildungsort Familie (Dossier 13/1)

Management Summary

Weshalb zu coole Schüler keine Bagatelle sind

Hinter einem Mangel an Schulpräsenz steckt immer mehr als ein ordnungspolitisches Problem. Im Kern betrifft Schulpräsenz Fragen der Partizipation und der Schulqualität.

Einleitung Seite 17

Weil der Schule die Aufgabe zukommt, neben Fachkompetenzen auch Sozial- und Selbstkompetenzen zu vermitteln, ist davon auszugehen, dass aufgrund mangelnder Schulpräsenz nicht genügend beschulten Menschen Wissen und Fähigkeiten fehlen und ihnen deshalb wenig erfreuliche Zukunftsaussichten beschieden sind.

Schulschwänzen wird aktuell nur von einer Minderheit der Schulen als wichtiges pädagogisches Thema anerkannt. Dies steht im Gegensatz zum Forschungswissen, das in den letzten Jahren in beträchtlichem Umfang generiert worden ist. In der Gesellschaft gehört Schulschwänzen oft zum guten Ton, herrscht doch häufig die Ansicht vor, dass es ganz einfach zum notwendigen Repertoire eines emanzipierten Schülers gehöre. Zwar mag dies bei leistungsstabilen Kindern und Jugendlichen der Fall sein. Für den Grossteil trifft dies jedoch nicht zu, kann sich doch gelegentliches Schulschwänzen zu massivem Schwänzen entwickeln und einen Bezug zum Dramatischen und zum Delinquenten bekommen.

Schulschwänzen ist eine Unterkategorie von Schulabsentismus. Dieser steht für das Fernbleiben vom Unterricht aus einem gesetzlich nicht vorgesehenen Grund, unabhängig davon, ob die Eltern informiert sind und dies durch Entschuldigungen legitimieren oder nicht. Schulverweigerung umschreibt Kinder und Jugendliche mit enormen emotionalen Verhaltensproblemen, die – mit Wissen der Eltern – nicht mehr imstande sind, zur Schule zu gehen und in diesem Zusammenhang auffällige psychogene oder psychosomatische Veränderungen zeigen.

Schulschwänzen

Schulschwänzen überschreitet den Toleranzbereich des Harmlosen, weil mit diesem Verhalten grosse und lang anhaltende schulische, private und berufliche Probleme verbunden sein können.

Briefing Paper 1 Seite 19

Schulschwänzen wird in den Medien regelmässig und viel zu oft mit reisserischen Titeln präsentiert. Obwohl es falsch ist, generalisierend davon zu sprechen, dass Schulschwänzen ‚einen

direkten Weg ins Abseits‘ bilde und Schulschwänzer ‚kriminell‘ seien, muss Schulabsentismus mit all seinen Erscheinungsformen viel ernster als bisher genommen werden.

Traditionell geht man davon aus, dass der einzelne Schüler resp. die einzelne Schülerin und ihre Familie für ihr schulabsentes Verhalten selbst verantwortlich sind. Seit ein paar Jahren betont die Forschung jedoch auch die bedeutende Rolle der Schule. Schulen entwickeln sehr unterschiedliche Strategien, um bestimmte Schülerinnen und Schüler von der Schule fernzuhalten oder sie an sich stärker zu binden und Schuldistanz entgegenzutreten.

Gleichaltrige («Peers») werden ebenfalls als zentralen Faktor beim Schulschwänzen bezeichnet. Die Demonstration von Schuldistanz gilt als cool und in der Peergroup als statusfördernd. Nicht selten ist sie ein möglicher Indikator für delinquentes Verhalten. Dieses tritt jedoch ausschliesslich bei massivem Schulschwänzen auf.

Die neuesten Forschungserkenntnisse verweisen auch auf einen Zusammenhang zwischen überdurchschnittlicher Begabung und Schulschwänzen aus Unterforderung.

Schulschwänzer in der Schweiz: Ergebnisse unserer SNF-Studie

Schulschwänzen ist eine empirische Tatsache. 50% der 7. bis 9. Klässler sind Gelegenheitschwänzer, 5.8% sind massive Schulschwänzer.

Briefing Paper 2 Seite 22

Unsere Studie hat in neun Deutschschweizer Kantonen fast 4000 Schülerinnen und Schüler der 7., 8. oder 9. Klasse und ihre Lehrerinnen und Lehrer befragt. Im Ergebnis zeigt sich, dass jede zweite Person während der Schullaufbahn ab und zu die Schule schwänzt, 20% relativ häufig und 5.8% massiv. Massive Schulschwänzer weisen ein ausgesprochen hohes Gefährdungsprofil auf. Die Gründe verweisen in erster Linie auf Schulmüdigkeit und ablehnende Schuleinstellungen inklusive ungünstigen Beziehungen zu Lehrkräften.

Lehrkräfte unterschätzen im Allgemeinen das Schwänzen massiv, wird doch an ihren Schulen in der Regel häufiger, vielfältiger und raffinierter geschwänzt als sie dies wahrnehmen (wollen). Die meisten Schulen verfügen zwar über Absenzsysteme, doch scheinen sie in der Praxis kaum umfassend angewendet zu werden. Auch Eltern unterschätzen das Schulschwänzen ihres

Nachwuchses nicht nur, sondern sie stehen ihm auch gar nicht so selten mit einem gewissen Verständnis gegenüber. Jede dritte Familie ist notfalls bereit, eine falsche Entschuldigung auszustellen.

Die Medaille ‚zu cool für die Schule‘ hat auch eine Kehrseite: schuldistanzierte und schulmeidende Lehrkräfte. Ähnlich wie Schulschwänzer zeigen sie ein Profil, das längere krankheitsbedingte Fehlphasen beinhaltet, verspätetes Erscheinen zum Unterricht oder die systematische Verlängerung von Pausen.

Schulabbrecher

Dropout handelt von Jugendlichen, welche die Schule vorzeitig abbrechen. Laut der Bundesverfassung dürfte es solche Jugendliche gar nicht geben, denn in der Regel dauert die Schulpflicht neun Jahre.

Briefing Paper 3 Seite 26

Das Dropout-Phänomen wird in der Schweiz oft negiert, sicher jedoch bagatellisiert, möglicherweise gerade deshalb, weil wir aufgrund der Schulpflicht davon ausgehen, dass es keine Schulabbrecher geben kann. Statistisches Datenmaterial existiert allerdings nicht. Neben Schulabbrechern unterscheidet man Schulabgänger (sie verlassen einen Ausbildungsgang nach Vollendung der Schulpflicht, ohne in einen anderen zu wechseln) und Ausbildungsabbrecher (sie brechen einen beruflichen Ausbildungsgang vorzeitig ab).

Dropout hat vielschichtige Hintergründe. So sind Schulabbrecher überzufällig häufig unter den Minoritäten unserer Jugendlichen verbreitet, mit oft vorausgehendem massivem Schwänzen. Ein fehlender Schulabschluss dürfte in vielen Fällen grosse Nachteile in der Berufswelt bereiten und mit der Gefahr langfristiger Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von der Sozialhilfe verbunden sein.

Ähnlich wie beim Schulschwänzen sind individuelle Risikofaktoren (zerrüttete Familienstrukturen, schlechte Schulleistungen, Klassenwiederholung, geringe Leistungsmotivation, Disziplin- und Delinquenzprobleme, Gleichaltrige als Risikomarker) und institutionelle Risikofaktoren (ungünstige Organisation der Schule, schlechtes Schulklima, Praktiken wie Repression und Sanktion, Blossstellungen, Blamagen) für den Schulabbruch verantwortlich zu machen. Schulabbruch ist in den seltensten Fällen ein plötzlich auftretendes Ereignis. In 80% der Fälle beginnen die Probleme bereits im Kindergarten oder in der Primarschule.

Schulabbrecher in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie

Die repräsentative Studie erfasste im Jahr 2007 in 51 Schulen der Deutschschweiz aus einer Population von 3'708 Schülerinnen und Schülern 101 Dropouts. Das entspricht einer Quote von 2.8% und gesamtschweizerisch ca. 5'000 Dropouts.

Briefing Paper 4 Seite 29

Die N=101 Dropouts unserer repräsentativen Studie entsprechen einer Quote von 2.7% innerhalb der Population der 8. und 9. Klässler, was hoch gerechnet gesamtschweizerisch etwa 5000 Jugendlichen entsprechen dürfte. Dropout ist ein männliches Phänomen, sind doch von zehn Schulabbrechern deren sieben Knaben. Die Dropouts kommen sowohl aus Familien mit gehobenem als auch aus Familien mit einfachem sozioökonomischem Status. Schulabbruch ist deshalb kein sozio-strukturell bedingtes Phänomen.

Bei jedem fünften Schulabbruch handelt es sich um einen von der Schule motivierten Schulausschluss. Schulen beeinflussen das Abgangsverhalten ihrer Schülerinnen und Schüler auf unterschiedlichste Art und Weise. Dies spiegeln auch die Abgangsgründe wider. Sie lassen sich drei Hauptmotiven zuteilen: Mobbing und Problemen mit Lehrkräften, Leistungs- und Motivationsproblemen sowie familiären und psychischen Problemen. Insgesamt sind es drei Prädiktoren, welche einen Schulabbruch wahrscheinlicher machen: Klassenwiederholung, abweichendes Verhalten und Schulschwänzen.

Den Schulabbrecher oder die Schulabbrecherin gibt es nicht. Vielmehr lassen sich fünf unterschiedliche Typen identifizieren: die Schulmüden (30%), die Gemobbten (16%), die familiär Belasteten (18%), die Delinquenten (16%) sowie die Hänger (20%). Ferner sind fast 60% der Dropouts als Wiedereinsteiger zu bezeichnen, welche drei Jahre nach ihrem Abbruch den Schulabschluss nachgeholt und eine berufliche Ausbildung begonnen haben. Für 40% trifft dies nicht zu. Dropouts dürfen somit nicht per se als Risikogruppe dramatisiert werden. In Bezug auf die 40% jedoch schon.

Schulausschlüsse

Schulausschlüsse sind in fast allen Kantonen stark im Trend, obwohl die Wirksamkeit umstritten ist. Sicher ist jedoch, dass ein Schulausschluss eine Entlastung einer schwierigen schulischen Situation bewirken kann.

Briefing Paper 5 Seite 34

Schulaustritte sollen sanktionierende Massnahmen zur Disziplinierung von verhaltensschwierigen Schülerinnen und Schülern darstellen. Ziel ist in jedem Fall ihre schulische Reintegration. Unklarheit besteht über die Höhe der Ausschlussquoten in den Kantonen, insbesondere deshalb, weil für Schulaustritte meist die Schulgemeinden zuständig sind. Die Gründe für einen Schulaustritt sind vielfältig, betreffen jedoch vorwiegend die Missachtung von Verhaltensregeln, massive Störungen des Unterrichts, Leistungsverweigerung, delinquente Handlungen inklusive verbale Angriffe und Drohungen gegenüber Lehrkräften und Mitschülern.

Evaluationsstudien zu Schulaustritten belegen, dass sie noch nicht die erwünschte Nachhaltigkeit erzielt haben. Lediglich zwischen 50% und 70% der Ausgeschlossenen können erfolgreich reintegriert werden. Vor diesem Hintergrund müsste die Gesamtsituation, in der sich die Schulaustrittsthematik befindet, umfassender als bis anhin diskutiert und die entsprechenden Massnahmenkataloge kritisch überarbeitet werden.

Wie Abbrüche, Ausstiege und Ausschlüsse theoretisch erklärt werden können

Schuldistanziertes und abweichendes Verhalten kann sehr unterschiedliche Ausprägungen haben. Theoretisch lässt es sich anhand psychologischer und soziologischer Theorien erklären.

Briefing Paper 6 Seite 37

Jugendliche, die ‚zu cool für die Schule‘ sind, werden oft zu Schulschwänzern und Schulabbrechern oder zu aus der Schule Ausgeschlossenen. Trotz dieser Unterschiedlichkeiten haben ihre Verhaltensweisen einen gemeinsamen Nenner: die Schuldistanz. Sie bildet die Basis für psychologische und soziologische Theorien, welche Schuldistanz und ihre Folgen als abweichendes Verhalten erklärbar machen. Die fünf bekanntesten Theorien sind das Modelllernen, die Anomietheorie, die Kontrolltheorie, der Etikettierungsansatz sowie die Subkulturtheorie. Das *Modelllernen* geht davon aus, dass bewusst oder unbewusst beobachtetes Verhalten – beispielsweise schuldistanziertes und schulabsentes Verhalten – nachgeahmt und auf diese Weise angeeignet wird. Die *Anomietheorie* fragt nach den gesellschaftlichen Bedingungen, die abweichendes Verhalten provozieren. Weil die Zugangschancen zu den Bildungsmöglichkeiten von der sozialen Herkunft abhängig sind, können gerade benachteiligte Jugendliche bestimmte Ziele nicht erreichen. Ihr zu cooles Verhalten wird deshalb Ausdruck eines Bewältigungsverhaltens, um mit solchen Diskrepanzen

umzugehen. Die *Kontrolltheorie* erklärt Schuldistanziertheit anhand der persönlichen Selbstkontrolle des Menschen. Schulschwänzer und Schulabbrecher sehen in ihrem Tun eine kurzfristige Befriedigung ihrer eigenen Interessen. Kommen schlechte Lehrer-Beziehungen dazu, verschärft sich Schuldistanz. Der *Etikettierungsansatz* sieht Schulaustritte als Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses mit der Etikette «deviant». Es ist somit die Gesellschaft, welche Kinder und Jugendliche als deviant einstuft, ohne dass sie sich bereits in ausgeprägtem Sinn so verhalten. Die *Subkulturtheorie* erklärt normabweichendes Verhalten aus Gruppenzugehörigkeit und der Konzentration auf bestimmte geographische Regionen. In unserer Gesellschaft sind Subkulturen oft im Widerstreit mit dem herrschenden Mainstream. Deviante Handlungen sind deshalb eine Reaktion auf die ungleiche Anerkennung von Subgruppen.

Prävention und Intervention

Das STOP-DROP-Programm liefert den Schulen, aber auch bildungs- und sozialpolitischen Behörden, Handlungsanleitungen, wie die Problematik «Zu cool für die Schule» angegangen werden kann.

Briefing Paper 7 Seite 40

Das Konzept STOP-DROP ist als Handreichung für Lehrkräfte und Bildungsverantwortliche konzipiert, das ohne externe Beratung angewendet werden kann. Es liefert Empfehlungen zur Reduktion potenziellen Schulaustrittsverhaltens anhand eines Sets an Strategien. Das Konzept baut auf vier Säulen mit sieben Empfehlungen auf: auf der Diagnostik von Schuldistanzierung und potenziellem Schulaustritt, auf der Arbeit mit den gefährdeten Schülerinnen und Schülern in Schule und Unterricht und auf der Institution Schule und ihren präventiven und interventiven Möglichkeiten. Weil frühe Prävention und Intervention im Vorschulbereich eine besonders zentrale Bedeutung für das spätere Schulengagement hat, ist eine vierte Säule auf die vorschulische Förder- und Integrationsarbeit ausgerichtet.

Säule I: Diagnostik: Fundament aller Massnahmen zur Reduktion von Schulaustritten ist die Einrichtung von Systemen zur Erfassung derjenigen Schülerinnen und Schüler, die von einem potenziellen Schulaustritt betroffen sind.

Säule II: Auf die Individualförderung ausgerichtete Prävention: In erster Linie geht es hier darum, durch aktive Partizipation möglichst alle Schülerinnen und Schüler durch Beziehungs-, Schul- und Lernangebote einzubinden. Schülerinnen und Schüler, welche ein hohes Ausstiegs-

risiko haben, sollten eine erwachsene Mentorperson zugewiesen bekommen, die mit ihnen Trainingsprogramme mit Verhaltensmodifikationstechniken durchführt.

Säule III: Auf die Schule ausgerichtete Präventionen: Kinder und Jugendliche mit schulischen Abkoppelungsproblemen brauchen schulische, soziale und verhaltensbezogene Unterstützung und Ermutigung von den Lehrkräften, der Schule sowie von externen Unterstützungssystemen. Säule III zeigt, wie dies bewerkstelligt werden kann.

Säule IV: Vorschulische Förderung als Prävention: Weil sich Schuldistanzierung schon sehr früh entwickelt, müssen pädagogische Förder- und Integrationsangebote früh einzusetzen und eng an die Familie und ihr Engagement angebunden werden. Solche Angebote sollten sowohl auf schulvorbereitende als auch auf soziale und integrative Kompetenzen ausgerichtet werden.

Schlüsselbotschaften

Weshalb zu coole Schüler keine Bagatelle sind

- Schulschwänzen steht für das Fernbleiben vom Unterricht aus einem gesetzlich nicht vorgesehenen Grund, unabhängig davon, ob die Eltern informiert sind und dies durch Entschuldigungen legitimieren oder nicht.
- Nicht nur die Schulschwänzer selbst und ihre Familien sind für derartiges Verhalten verantwortlich, sondern auch die Schule.
- Schulen entwickeln – häufig unbewusst – Strategien, mit denen sie bestimmte Schülerinnen und Schüler von der Schule fernhalten und ihre Schuldistanz vergrössern, aber auch, mit denen sie eine stärkere Haltekraft entwickeln.
- Weil bei Schulschwänzern die Demonstration von Schuldistanz oft als cool und in der Peergroup als statusfördernd gilt, spielen Gleichaltrige («Peers») eine wichtige Rolle.
- Es gibt auch einen Zusammenhang zwischen überdurchschnittlicher Begabung und Schulschwänzen aus Unterforderung.

Schulschwänzer in der Schweiz: Ergebnisse unserer SNF-Studie

- 50% der 7. bis 9. Klässler sind Gelegenheitsschwänzer, 5.8% sind massive Schulschwänzer. Diese weisen ein ausgesprochen hohes Gefährdungsprofil auf.
- Weshalb geschwänzt wird liegt am ehesten in einem relativ hohen Ausmass an Schulumüdigkeit, ablehnenden Schuleinstellungen und ungünstigen Beziehungen zu Lehrkräften.
- Lehrkräfte unterschätzen im Allgemeinen das Schwänzen massiv.
- Es gibt auch schuldistanzierte und schulmeidende Lehrkräfte.

Schulabbrecher

- Dropouts (Schulabbrecher) sind Jugendliche, welche die Schule vor Beendigung der obligatorischen Schulpflicht verlassen.
- Schulabbrecher finden sich überzufällig häufig unter den Minoritäten, oft mit vorangehendem massivem Schwänzen.
- Ähnlich wie beim Schulschwänzen sind individuelle und institutionelle Risikofaktoren für den Schulabbruch verantwortlich zu machen.
- Schulabbruch ist selten ein plötzlich auftretendes Ereignis. In 80% der Fälle beginnen

die Probleme bereits im Kindergarten oder in der Primarschule.

Schulabbrecher in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie

- Es liessen sich 2.7% Dropouts finden (N=101), was hochgerechnet gesamtschweizerisch etwa 5'000 Acht- und Neuntklässlern entsprechen dürfte.
- Dropout – ein vorwiegend männliches Phänomen – kommen sowohl aus Familien mit gehobenem als auch mit einfachem sozioökonomischem Status.
- Die Hauptmotive für einen Schulabbruch liegen in Problemen mit Lehrkräften, Leistungs- und Motivationsproblemen sowie in familiären und psychischen Problemen.
- Fast 60% der Dropouts haben den Schulabschluss drei Jahre nach ihrem Abbruch nachgeholt
- Für 40% trifft dies nicht zu. Sie sind als Risikogruppe zu bezeichnen.

Schul ausschlüsse

- Schulausschlüsse sind sanktionierende Massnahmen zur Disziplinierung von verhaltensschwierigen Schülerinnen und Schülern mit dem Ziel der schulischen Reintegration.
- Schulausschlüsse sind im Trend.
- Die Gründe für einen Schulausschluss betreffen vorwiegend die Missachtung von Verhaltensregeln, massive Störungen des Unterrichts, Leistungsverweigerung und delinquente Handlungen.
- Schulausschlüsse erzielen (noch) nicht die erwünschte Nachhaltigkeit. Lediglich zwischen 50% und 70% der Ausgeschlossenen können erfolgreich reintegriert werden.

Wie Abbrüche, Ausstiege und Ausschlüsse theoretisch erklärt werden können

- Schuldistanziertes und abweichendes Verhalten kann anhand psychologischer und soziologischer Theorien erklärt werden.
- Aus der Sicht des *Modelllernens* wird schuldistanziertes und schulabsentes Verhalten – beobachtet und nachgeahmt.
- Die *Kontrolltheorie* erklärt Schuldistanzierte anhand der persönlichen Selbstkontrolle. Schulschwänzen oder Schulabbruch stellt eine (kurzfristige) Befriedigung der eigenen Interessen dar.
- Schuldistanz und Schulausstiege sind aus der Perspektive des *Etikettierungsansatzes*

das Ergebnis eines gesellschaftlichen Zuschreibungsprozesses mit der Etikette «deviant».

- Die *Subkulturtheorie* erklärt normabweichendes Verhalten aus Gruppenzugehörigkeit und der Konzentration auf bestimmte geographische Regionen.

Prävention und Intervention

- Das STOP-DROP-Programm stellt Handlungsanleitungen für Schulen bereit, um die Problematik «Zu cool für die Schule» angehen zu können.
- Säule I ist auf die Diagnostik ausgerichtet und damit auf die Erfassung derjenigen Schülerinnen und Schüler, die von einem potenziellen Schulausstieg betroffen sind.
- Säule II fokussiert auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler. Wer ein hohes Ausstiegsrisiko hat, soll eine erwachsene Mentorperson zur Unterstützung zugewiesen bekommen.
- Säule III richtet ihr Augenmerk auf die Schule und zeigt, wie Kinder und Jugendliche mit schulischen Abkoppelungsproblemen schulische, soziale und verhaltensbezogene Unterstützung und Ermutigung erhalten können.
- Säule IV konzentriert sich auf vorschulische Förderung als Prävention. Dies deshalb, weil sich Schuldistanzierung im Grossteil der Fälle schon sehr früh entwickelt.

Zu cool für die Schule?

Abbrüche, Ausstiege, Ausschlüsse von Kindern und Jugendlichen (aus) der Schule

Dossier 13/2

Briefing Papers

Prof. Dr. Margrit Stamm

Einleitung: Weshalb zu coole Schüler keine Bagatelle sind

Wer sich mit aktuellen Fragestellungen im Bildungswesen beschäftigt, kommt nicht darum herum, sich auch mit solchen der Schulpräsenz und Schulabsenz zu beschäftigen. Ein Mangel an Schulpräsenz ist immer problematisch. Weshalb? Schule stellt heute den Anspruch, dass sie neben der Fachkompetenz auch Sozial- und Selbstkompetenz vermittelt, Kompetenzen, die in unserer Wissensgesellschaft unabdingbar sind. Vor diesem Hintergrund muss die Idee, wonach nicht genügend beschulte Menschen sozial inkompetent seien, in Rechnung gestellt werden. Anzunehmen ist, dass ihnen Wissen und Fähigkeiten fehlen und dass dieser Mangel nur wenig erfreuliche Zukunftsaussichten erlaubt. Massives Schulschwänzen wird deshalb immer wieder – und wie noch aufgezeigt wird, teilweise auch zu Recht – mit späterer Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht.

Wenig beachtete Problematik

Kennzeichnend für die aktuelle pädagogische Praxis ist, dass Schulabsentismus kaum zur Kenntnis genommen und – wenn überhaupt – nur als bürokratische Last abgehandelt wird. Damit tolerieren die Schulen stillschweigend eine schleichende Abkoppelung und zunehmende Schuldistanzierung ihrer Schülerinnen und Schüler. Die Durchsetzung der Schulpflicht und der Umgang mit Schulpräsenz sind jedoch zwei fundamentale, pädagogische Aufgaben. Die Art und Weise, wie Schulen Fragen der Schulpräsenz bearbeiten, ist auch ein Hinweis darauf, wie sie mit Wertschätzung, Partizipation, Integration und Ausschluss umgehen. Denn es ist auch eine Frage des Respekts, den die Lehrkräfte ihren Schülerinnen und Schülern und diese wiederum ihren Lehrkräften entgegenbringen. Gerade mit Blick auf die zukünftige Einmündung in die berufliche Ausbildung Jugendlicher geht es auch darum, Partizipation und Höflichkeit einzuüben. Berichte zur Lehrstellensuche Jugendlicher zeigen immer wieder, wie stark solche Aspekte von Lehrmeistern bei der Auswahl ihrer Berufslernenden gewichtet werden. Absenzen und Verspätungen haben einen grossen Einfluss auf eine erfolgreiche Lehrstellensuche. Auf einer Informationsbroschüre des Kantons Basel-Stadt ist zu lesen:

«Dein Zeugnis zeigt mir, was du bisher geleistet hast. Mich interessieren aber nicht nur deine Schulnoten, sondern auch deine Absenzen. Mit unentschuldigtem Absenzen im Zeugnis fällst du bei mir sofort durch. Auch zu

viele entschuldigte Absenzen sehen nicht gut aus. Bleibe nicht wegen jeder Kleinigkeit zu Hause!»

Solche Broschüren verweisen nicht nur darauf, dass Schulschwänzen im Bewusstsein der Schulen sein muss, sondern auch darauf, dass es für eine erfolgreiche Lehrstellensuche ein hinderlicher Faktor darstellt.

Betriebe haben die Bedeutung von Mitarbeiterpräsenz erkannt

Alle deutschsprachigen Staaten gehörten bis vor wenigen Jahren kaum zur Avantgarde der Länder, die den Schulschwänzern Beachtung schenken. Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich trifft dies auch heute noch für die Schweiz zu. Anders ist die Sachlage in Wirtschaft und Industrie. Dort wird Absentismus, das Fehlen am Arbeitsplatz, als weit verbreitetes Phänomen anerkannt. Es hat erhebliche Auswirkungen auf die Produktivität des Unternehmens, auf die Arbeitszuweisung und auf die Mitarbeiterführung. Versicherergruppen stellen heute den Unternehmen bereits Ärzte- und Expertenteams zur Verfügung, damit sie Massnahmen ausarbeiten können, die zur Verbesserung der Mitarbeiterpräsenz führen.

Überblickt man allerdings die bestehenden Präventions- und Interventionskataloge, so entbehren sie weitgehend einer theoretischen Basis. So ist kaum Grundlagenorientiertes Wissen auffindbar, das sich auf die Befunde der Absentismusforschung stützt. Deshalb befindet sich die Absentismusthematik auch in den Betrieben aktuell lediglich in einem Spannungsfeld *innerhalb* der Praxis, kaum jedoch zwischen Praxis und Wissenschaft.

Ganz ausgeprägt gilt diese Feststellung für das Phänomen des *Schulabsentismus*. Pädagogisch-psychologisch und soziologisch ist die Thematik jedoch bereits relativ gut erforscht. Dies gilt insbesondere in internationaler Hinsicht, wo auch eine intensive Bearbeitung der Thematik durch andere Disziplinen, wie etwa durch Schul- oder Strafrecht oder die Kriminologie stattgefunden hat. Weil dies bis vor kurzem in der Schweiz nicht der Fall war und repräsentative Daten gefehlt haben, ist lange unbekannt geblieben, wie viele Schulschwänzer es tatsächlich gibt, wer sie sind, aus welchen Motiven sie der Schule fern bleiben, welche Rolle sie dabei spielt und ob es tatsächlich einen Zusammenhang zwischen der Intensität schulab-

senten Verhaltens und Delinquenz gibt. Unsere beiden Studien «Schulabsentismus in der Schweiz» und «Die Zukunft verlieren? Schulabbrecher in der Schweiz» liefern hierzu wichtige Informationen.

Unser Verhältnis zum Schulschwänzen

Zum Schulschwänzen haben wir ein gespaltenes Verhältnis. Mit Blick auf die persönliche Schulkarriere herrscht in unserer Gesellschaft die Meinung vor, dass doch fast jeder Schüler und jede Schülerin während der Schullaufbahn die Schule geschwänzt habe, jedoch trotzdem aus den allermeisten etwas geworden sei. Schulschwänzen gehöre ganz einfach zum guten Ton, zum notwendigen Repertoire eines emanzipierten Schülers. Unerlaubtes Fernbleiben von der Schule sei nichts anderes als eine Lust am verdeckten Revoltieren. Notorische Schulschwänzer gäbe es zudem überall. Damit müsse sich die Schule abfinden. Denn da helfe auch das beste Schulgesetz oder Absenzensystem nichts.

Diese Auffassung ist zwar verständlich, trotzdem jedoch stark verkürzter Natur. Bei leistungsstabilen Schülerinnen und Schülern kann Schulschwänzen zwar sehr wohl lediglich ein Kavaliersdelikt sein. Dies trifft dann zu, wenn sie zwar hin und wieder ‚blau‘ machen, das damit verbundene Risiko jedoch zu kalkulieren wissen und ihren Schulerfolg dadurch nicht gefährden. Begünstigen die schulischen und familiären Bedingungen und der Umgang mit Gleichaltrigen jedoch den Absentismus, dann kann sich ein gelegentliches zu einem massiven Schwänzen weiterentwickeln. Dadurch bekommt das bislang tolerierte und wenig beachtete Fehlen plötzlich einen Bezug zum Dramatischen oder gar zur Delinquenz. Dies gilt insbesondere dann, wenn massive Schulschwänzer mit der Schule nicht zurechtkommen, sich zunehmend von ihr zurückziehen und in eine Karriere des Scheiterns hineinzurutschen drohen.

Dabei ist jedoch zu beachten, dass es vielfältige Formen von schulabsenten Verhaltensweisen gibt. Schulschwänzer sind verschieden, *den* Schulschwänzer oder *die* Schulschwänzerin gibt es nicht. Schulschwänzen bricht auch nicht über Nacht aus. Häufig hat es eine lange Vor- und Nachgeschichte. Es kann ein Haupt- oder

Folgeproblem oder auch eine Begleiterscheinung von mehr oder minder schwierigen schulischen und/oder ausserschulischen Belastungen sein. Eine isolierte Ursache, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlägt, gibt es selten.

Der Begriff Schulabsentismus

Zum Begriff Schulabsentismus liegen sehr unterschiedliche Definitionen vor. Eine Problematik liegt darin, dass mit dem Terminus verschiedene Verhaltensweisen wie Schwänzen, Schulverweigerung oder Zurückhalten durch die Eltern umschrieben werden. Dies scheint insofern problematisch, als hinter *Schulschwänzen* andere Motive verborgen sein dürften als hinter einer *Schulverweigerung*. Aus diesem Grund verwenden wir Schulabsentismus als Oberbegriff: Schulabsentismus steht für das Fernbleiben vom Unterricht aus einem gesetzlich nicht vorgesehenen Grund, unabhängig davon, ob die Eltern informiert sind und dies durch Entschuldigungen legitimieren oder nicht. Eine Unterkategorie bildet das *Schulschwänzen*, eine andere die Schulverweigerung. Schulschwänzen kann weiter differenziert werden nach Ausmass (gelegentliches oder massives Schulschwänzen) oder nach Objekt (Schwänzen von Randstunden, von bestimmten Lektionen etc). *Schulverweigerung* umschreibt Kinder und Jugendliche mit enormen emotionalen Verhaltensproblemen, die – mit Wissen der Eltern – nicht mehr imstande sind, zur Schule zu gehen und in diesem Zusammenhang auffällige psychogene oder psychosomatische Veränderungen zeigen.

Insgesamt ist bei der Begriffsdiskussion wichtig, dass Schulverweigerung oder gar Schulabbruch nicht mit Schulabsentismus gleichgesetzt wird. Diese beiden Formen der Schuldistanzierung haben jeweils andere Ursachen und verlaufen auch anders. Allerdings geht Schulschwänzen sehr häufig einem Schulabbruch oder einer Schulverweigerung voraus.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. (2006). Null Bock auf Schule. Neue Zürcher Zeitung, Zeitfragen, 16./17. Dezember, S. 73.

Briefing Paper 1: Schulschwänzen

Während sich – mit Ausnahmen - Schulen oder Bildungsdepartemente bisher kaum mit dem Phänomen Schulschwänzen beschäftigt haben, wird es in den Medien seit ein paar Jahren regelmässig diskutiert. Meist wird mit reisserischen Titeln darauf verwiesen, dass die Zahl der Schwänzer dramatisch zunehme, viele von ihnen in die Kriminalität abdriften würden und Schulschwänzen damit ein direkter Weg ins Abseits darstelle. Solche Lettern implizieren, dass es sich um eine zunehmende Anzahl von Schulschwänzern handle. Tatsache ist allerdings, dass die aktuelle Forschungslage ein solch konsistentes Bild nicht zulässt, da die verfügbaren Daten meist nicht repräsentativ, immer querschnittig und auf bestimmte Regionen bezogen erhoben worden sind.

Sicher jedoch ist die Aussage zulässig, dass unsere heutigen Kenntnisse zum Aufkommen von Schulschwänzen den Toleranzbereich des Harmlosen überschreiten. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema gehört somit zu einer zeitgemässen Aufgabenbestimmung von Schulen, Bildungs- und Sozialdepartementen, aber auch der Eltern.

Gemeinsamkeiten von Schulschwänzen und Schulabbruch

Zwischen den üblicherweise angewendeten Sanktionen gegenüber Schulschwänzern und ausgeschlossenen Schülern gibt es Unterschiede. Während die Sanktionen des Schulausschlusses auf die Bewältigung streng störenden Verhaltens ausgerichtet sind und den Lehrpersonen und den Schülern etwas Zeit zum Aufatmen geben sollen, haben die Massnahmen zur Bewältigung von Schulschwänzen gegenteilige Ziele: Schüler sollen möglichst schnell wieder zur vollen Schulpräsenz zurückkehren. Gemeinsam ist beiden Massnahmen, dass sowohl die zeitlich bedingten Ausschlüsse als auch das Schulschwänzen nach Ermessen und im Engagement der Schule abgewickelt werden. Ferner zeichnen sich die Entscheidungsprozesse in formalen Prozeduren des Ausschlusses und des Schwänzens durch eine grosse Varianz aus. In den Augen untrainierter Beobachter mag dies als Willkür erscheinen. Unterschiede zeigen sich in der Transparenz der Handhabung: Obwohl sowohl Schulausschlüsse als auch massives Schulschwänzen häufig die Schulen schwer belasten, werden meist nur Schulausschlüsse in der Öffentlichkeit diskutiert. Das Schulschwänzen bleibt in den meisten Fällen eine verdeckte und von

den Schulen auch kaum kommunizierte Angelegenheit.

Wer ist ‚Schuld‘ am Schulschwänzen?

Die internationale Schulabsentismusforschung ist unterschiedlich weit gediehen. Während vor allem die angelsächsische und auch die amerikanische Forschung eine lange Tradition haben und folgedessen auch ausgereifte Erkenntnisse zurückgreifen können, trifft dies für die lediglich zwei Jahrzehnte alte hiesige Forschung noch nicht im selben Ausmass zu.

Insgesamt lässt sich die internationale Schulabsentismusforschung durch zwei Perspektiven kennzeichnen. Die erste, traditionelle und dominante Perspektive fokussiert auf individuelle und familiäre Hintergrundfaktoren und legt Probleme schulabsenten Verhaltens in die Verantwortung des Individuums und seiner Familie. Die zweite, neuere Perspektive – sie wird als ‚institutionelle Perspektive‘ bezeichnet – geht davon aus, dass die Institution Schule einen entscheidenden Anteil am Schwänzenverhalten der Schülerinnen und Schüler hat. Die individuelle Perspektive ist bei Lehrpersonen und Bildungsverwaltungen weit stärker verbreitet als die institutionelle Perspektive.

Die individuelle Perspektive

In der Fachdiskussion gelten individuelle Faktoren wie Alter, Geschlecht, Intelligenz sowie Schulleistungen als bedeutsame Prädiktoren für Schulschwänzen. So wird allgemein davon ausgegangen, dass ältere Schüler die Schule ausgeprägter schwänzen als jüngere und als Schülerinnen. Gleiches gilt für leistungsschwache Schülerinnen und Schüler, gibt es doch deutliche Hinweise auf Korrelationen von niedriger Intelligenz und Schulschwänzen, meist im Zusammenhang mit Klassenwiederholungen. Allerdings existierten auch Studien, welche einen Zusammenhang zwischen überdurchschnittlicher Intelligenz und Schulschwänzen verweisen, wobei schulische Unterforderung die Hauptrolle spielen dürfte. Im Rahmen einer Studie (vgl. Stamm, 2005) konnten wir zwei Typen überdurchschnittlich begabter Schulschwänzer identifizieren: den Typ der ‚Distanzierten‘, die schlechte Schulleistungen und eine deutliche Schulaversion zeigten, sowie der Typ ‚Blaumacher‘, welche aktive und leistungsstabile Schülerinnen und Schüler waren, die Schule jedoch aus Unterforderungsgründen schwänzen oder aufgrund umfassender ausserschulischer Aktivitäten.

In Bezug auf familiäre Bedingungsfaktoren gelten vor allem Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Familien und solchen mit benachteiligendem Migrationshintergrund als besonders gefährdet. Neuere Untersuchungen weisen jedoch nach, dass gerade auch in ausserordentlich bildungsambitionierten Familien problematische elterliche Kontrollmechanismen – oft im Sinne von Überbehütung – anzutreffen sind, welche verweigernde Haltungen ihrer Kinder im Sinne des Schulschwänzens geradezu provozieren können.

Gleichaltrige („Peers“) spielen eine ebenfalls wichtige Rolle. Es gilt als unbestritten, dass sich Jugendliche in ihrem Verhalten gegenseitig beeinflussen. Gerade angesichts der erhöhten Bedeutung heutiger Freizeitkulturen ist diese Beeinflussungstendenz in den letzten Jahren deutlich ausgeprägter geworden. Heute gilt die Demonstration von Schuldistanz in der Peergroup als statusfördernd. Eher zufällige Schulschwänzer geraten auf diese Weise tendenziell schneller in den Sog solcher Gruppen. Die Gefahr ist dann besonders gross, wenn in der Klasse/der Schule eine schuldistanzierte Kultur herrscht. Im Zusammenhang mit Schulschwänzen werden ‚bullying‘ und ‚mobbing‘ sehr oft genannt.

Zum oft diskutierten Zusammenhang zwischen Schulschwänzen und Delinquenz lassen sich folgende Aussagen formulieren: Für den deutschsprachigen Raum ist dieser Zusammenhang auf einer allgemeinen Ebene empirisch kaum nachgewiesen. Doch zeigt sich, dass massives Schulschwänzen ein möglicher Indikator für delinquentes Verhalten sein kann.

Die institutionelle Perspektive

Heute gilt es als überholt, allein die individuelle Perspektive in den Blick zu nehmen. Die Institution Schule als pädagogische Handlungseinheit rückt deshalb verstärkt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Schulen beeinflussen über ihre Struktur und ihre Organisation Schulschwänzen in beeindruckender Weise:

- auf der Dimension der Schule über ihre Normen, Werte, Traditionen und Verhaltensrituale
- auf der Dimension der Schüler- und Lehrerbeziehungen über Motivation resp. Motivierung und Einstellungen.

Im Allgemeinen geht man davon aus, dass Schulen relativ oft Strategien entwickeln, um bestimmte Schülerinnen und Schüler von der Schule fernzuhalten. Die Forschung belegt ein ganzes Set derselben, welche sie geradezu zur

Distanzierung, zum allmählichen Aussteigen oder zum Verlassen der Schule drängen.

Gerade im Gefolge der PISA-Diskussion ist eine bislang wenig diskutierte Problematik aktuell geworden: Regelmässig durchgeführte Leistungstests können in der Tendenz dazu führen, dass Schulen einen gewissen Prozentsatz an Schulschwänzern und Abbrechern geradezu produzieren. Denn die verstärkte Orientierung des Unterrichtsgeschehens an der Überprüfbarkeit von Leistungen dürfte nicht selten zur Folge haben, dass Leistungsschwache als Hindernis gelten, um gute Testergebnisse zu erzielen. Deshalb besteht die Gefahr, dass Schulen schulmeidende Verhaltensweisen mit bestimmten – meist nicht sichtbaren und auch kaum bewussten – Strategien unterstützen. Dass dieser Sachverhalt nicht von der Hand zu weisen ist, belegen empirische Studien, welche in bestimmten Schulen sowohl hohe Schwänzeraten als auch hohe Testleistungen nachweisen.

Die institutionelle Perspektive hat jedoch gleichzeitig aufgezeigt, welche Merkmale denn Schulen mit einer guten ‚Haltekraft‘ auszeichnen. Es sind vor allem solche Schulen, welche auf die Beziehungen von Lehrkräften und Schülern sowie auf deren Wohlbefinden setzen – bei gleichzeitig hohen leistungsbezogenen Erwartungshaltungen. Je höher nämlich Schülerinnen und Schüler ihr Wohlbefinden und die Beziehungen zu den Lehrkräften einschätzen, desto seltener schwänzen sie die Schule. Auf Schulseite manifestiert sich ein gutes Schulklima in erster Linie in der Art und Weise, ob Lehrkräfte und Schulleitung hinschauen, Präsenz ernst nehmen und sofort auf Schulversäumnisse reagieren. Die Schulgrösse spielt dabei kaum eine Rolle. Wichtiger als sie ist die formelle und informelle Regelstruktur in der Gesamtorganisation. In wenig reglementierten und wenig förderorientierten Schulen nehmen Normdistanz und Schwänzeraten bei Schülern zu. Sind die Rahmenbedingungen hingegen förderorientiert und regelstrukturiert, wirken sie sich absenzmindernd aus.

Bilanz

Unser aktuelles Forschungswissen erfordert einen breiter als bisher üblichen Fokus auf die Thematik des Schulschwänzens. Dabei gilt es jedoch nicht nur, den Blick auf die individuelle, sondern auch auf die institutionellen Bedingungen und Prozesse zu lenken. Schulschwänzen darf auch nicht ausschliesslich unter dem Fokus der Leistungsschwäche aufgrund niedriger Intelligenz diskutiert werden. Wer die

Schule schwänzt, unter welchen Bedingungen und wie, lässt sich nicht in eine lineare und eindeutige Antwort packen. Es ist aber schon viel erreicht, wenn wir davon ausgehen, dass alle Schultypen mit dem Phänomen konfrontiert werden und dass es in komplexe und interdependente Zusammenhänge eingebettet ist.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. (2005). Hochbegabung und Schulabsentismus. Theoretische Überlegungen und

empirische Befunde zu einer ungewohnten Liaison. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 1, 20-33.

Stamm, M. (2008). *Die Psychologie des Schuleschwänzens*. Rat für Eltern, Lehrer und Bildungspolitiker. Bern: Huber.

Briefing-Paper 2: Schulschwänzer in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie

Schülerinnen und Schüler sollten während ihrer obligatorischen Schulzeit ca. fünfzehntausend Stunden in der Schule verbringen. Für einen nicht kleinen Teil dürften es jedoch bedeutend weniger sein. Unsere Studie, welche im Jahr 2007 im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) durchgeführt worden ist, liefert hierzu repräsentative Daten.

Merkmale der Studie

«Schulabsentismus in der Schweiz – ein Phänomen und seine Folgen» basiert auf einer Stichprobe von 28 repräsentativ ausgewählten Schulen aus neun Kantonen der deutschsprachigen Schweiz. Teilgenommen haben insgesamt 3'942 Schülerinnen und Schülern der 7., 8. oder 9. Klasse der Sekundarstufe I und ihre Lehrerinnen und Lehrer. Davon waren 50.6% Knaben und 49.4% Mädchen. 297 (7.5%) besuchten eine Kleinklasse, 914 (23.2%) eine Schule mit Grundansprüchen (Realschule) und 2'577 (65.4%) eine Schule mit erweiterten Ansprüchen (Sekundarschule, Bezirksschule oder gymnasiale Vorbereitungsklassen). Auch diese Verteilung ist repräsentativ für die Deutschschweiz.

Häufiges, raffiniertes und früh beginnendes Schwänzen

Jeder zweite Schüler und jede zweite Schülerin (49%) schwänzt während der Schullaufbahn ab und zu die Schule und kann als Gelegenheitschwänzer resp. Gelegenheitschwänzerin bezeichnet werden. 33% tun dies relativ häufig, und 5.0% sind gar als massive Schulschwänzer zu bezeichnen. Lediglich 13% gehören zu den durchgehend präsenten Schülerinnen und Schülern. Das wird aus Abbildung 1 deutlich.

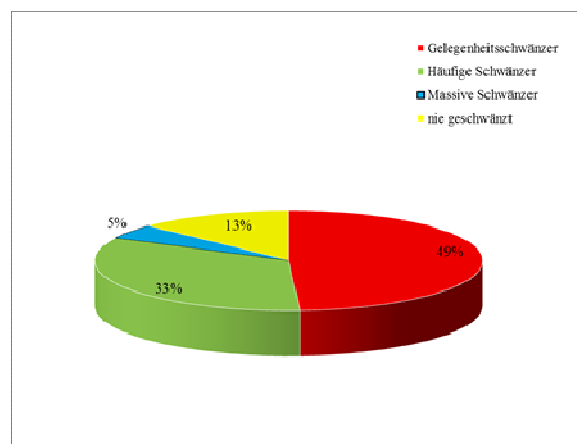


Abbildung 1: Ausmass des Schulschwänzens

Ferner bestehen zwischen Mädchen und Knaben Unterschiede. Mädchen gehören häufiger zu den

Gelegenheitsschwänzern, während Knaben fast doppelt so oft massive Schulschwänzer sind. Das Schwänzen steigt zudem mit dem Alter an. Neuntklässler schwänzen fast doppelt so häufig wie Sechst- und Siebtklässler. Bei den massiven Schulschwänzern ergibt sich das gleiche Bild. Schwänzen beginnt jedoch nicht erst in der Sekundarstufe I, sondern oft schon in der Primarschule: 52% haben bereits zwischen der dritten und sechsten Klasse zum ersten Mal geschwänzt. Zu den häufigsten Motiven zählt ‚Nullbock auf Schule‘ mit 64%, gefolgt von ‚Ausschlafen wollen‘ (4%) und ‚langweiliger Unterricht‘ mit 40%. Dies sind alles Aspekte, die auf eine gewisse Schulumüdigkeit und auf eine ablehnende Schuleinstellung hindeuten. Ein zweiter, mit schulischen Anforderungen verbundener Bereich betrifft ‚eine Prüfung nicht schreiben wollen‘ (31%), ‚eine Prüfung vorbereiten können‘ (20%) oder ‚die Hausaufgaben machen‘ mit 19%. Diese Aspekte betreffen alle den Umgang mit schulischen Anforderungen. Der dritte wesentliche Bereich betrifft die Beziehungsstrukturen: ‚mit Lehrperson nicht zurechtkommen‘ (22%), weil ‚die anderen der Klasse das auch machen‘ (Modelleffekt) mit 19% und Aspekte von Mobbing und Bullying mit 7%.

Unterschiedliche Schwänzertypen

Es gibt sehr unterschiedliche Schwänzertypen. Da sind die bereits erwähnten, welche hin und wieder einen halben Tag oder mehr blau machen. Von ihnen zu unterscheiden sind diejenigen Schülerinnen und Schüler, die zwar jeden Tag in der Schule auftauchen, aber ganz gezielt bestimmte Fächer oder Lehrkräfte («Lektionsschwänzer») meiden, und diejenigen, die zwar auf dem Schulareal sind, den Unterricht aber nicht regelmässig besuchen. Die kleine Gruppe der massiven Schulschwänzer hebt sich dabei besonders ab, weil sie Merkmale auf sich vereinigt, die ihr das Etikett einer Problemgruppe verleiht. Dazu gehören ungünstige Lehrerbeziehungen, eine beachtliche Schuldistanz, ein Hang zu leichter Delinquenz und teilweise schlechte Schulleistungen, die mit (drohender) Klassenrepetition einhergehen. Ferner gibt es massive Schulschwänzer aus Unterforderung. Lehrkräfte scheinen jedoch kaum zwischen diesen Schwänzertypen zu unterscheiden.

Schulschwänzen darf nicht dramatisiert werden, aber es wird unterschätzt

Insgesamt darf das Schulschwänzen natürlich nicht dramatisiert werden. Gelegentliches uner-

laubtes Fernbleiben von der Schule kann eine durchaus entwicklungstypische Form oppositionellen oder autonomiesuchenden Verhaltens der Jugend und in diesem Sinne ‚normal‘ sein. Problematisch scheinen indes vier Aspekte:

- Lehrpersonen unterschätzen das Schulschwänzen an ihren Schulen massiv. Mehr als 60% geben an, selten Erfahrungen mit dem Schulschwänzen zu machen. Dies erstaunt jedoch aufgrund der Tatsache nicht besonders, dass viel häufiger, vielfältiger und raffinierter geschwänzt wird als Lehrkräfte dies wahrnehmen (wollen). Denn nur wenige von ihnen gehen von der Annahme aus, dass sie Schulschwänzer in ihren Klassen haben. Dies gilt insbesondere auch für anforderungshohe Schulniveaus mit gymnasialer Ausrichtung. In diesen Schulen gibt es auch einen beträchtlichen Anteil leistungsstarker Schulschwänzer.
- Massive Schulschwänzer haben ein ausgesprochen hohes Gefährdungsprofil. Im Vergleich zu Gelegenheitsschwänzern haben sie deutlich schlechtere Schulleistungen und sind fast doppelt so oft sitzengeblieben. Gleiches gilt für ihr delinquentes Verhalten: Zwischen 43% und 73% haben schon Diebstähle begangen, anderen Körperverletzungen zugefügt oder sie mit Gewalt bedroht, waren bei Sachbeschädigungen beteiligt oder haben Unterschriften oder Zeugnisse gefälscht. Bei den Gelegenheitsschwänzern sind es nur zwischen 5% und 38%.
- Massives Schulschwänzen geht nicht durchgehend mit delinquentem Verhalten einher. Es gibt auch massives Schulschwänzen durch Unterforderung, das mit kaum nennenswerten Verhaltensproblemen verbunden ist. Zu den massiven Schulschwänzern gehören keinesfalls nur leistungsschwache Schüler, sondern ebenso unterforderte Gymnasiasten.
- Die Schwänzerquoten sind zwischen den Schulen – auch nach Kontrolle der Bildungsniveaus der Eltern und der unterschiedlichen sozialen Milieus – sehr unterschiedlich.

Wer ist für schulabsentes Verhalten verantwortlich?

Wenn negative schulische Karrieren durch Schulschwänzen provoziert werden können, dann stellt sich die Frage, wer für schulabsentes Verhalten verantwortlich gemacht werden kann. Die Antwort lautet: weder die Schwänzer selbst noch ihre Familien, sondern ebenso und zu gleichen Teilen die Schulen. Schulschwänzen ist weder ausschliessliches Ergebnis individueller Nachlässigkeit und Pflichtverletzung. Es ist auch ein von der Schule verantwortetes Problem.

Auch Schulen sind an der Herausbildung und Verfestigung, aber eben auch an der Minimierung solcher Verhaltensformen beteiligt.

Folgerichtig sind nicht nur (massive) Schulschwänzer mit dem Etikett ‚gefährdet‘ zu belegen, sondern ebenso Schulen, die mit ihrer Struktur und ihrer Organisation schulmeidende Verhaltensweisen unterstützen.

Braucht es somit in der Schulqualitätsdiskussion eine ‚Schulschwänzer-Quote‘ als neuen Leistungsindikator? Die Antwort auf diese Frage dürfte umstritten sein. Zumindest wäre es wichtig zu erfahren, welchen Schulen es gelingt, Schulabsentismusraten tief zu halten und gleichwohl gute Testergebnisse zu erzielen.

Familien und Schulabsentismus

In unserer Studie lehnen 45% der Eltern das Schulschwänzen ihres Kindes ab, 15% tolerieren es und 40% stehen ihm ambivalent gegenüber. Diese 40% verweisen darauf, dass ein erheblicher Teil der Eltern zumindest Verständnis gegenüber dem Verhalten ihres Kindes hat. Vielleicht jedoch ist dieses Verständnis auch nur ein Ausdruck einer gewissen Hilflosigkeit.

Obwohl 45% der Eltern Schulschwänzen ablehnen, wird nur die Hälfte von ihnen in irgendeiner Form aktiv. Am häufigsten streichen sie das Taschengeld oder den Ausgang am Abend oder am Wochenende. Es scheint somit, dass Eltern die einfachsten Wege wählen, um ihr Kind zum regelmässigen Schulbesuch zu animieren. 30% sind auch notfalls bereit, eine falsche Entschuldigung auszustellen.

Unsere Daten verweisen auf eine insgesamt problematische Beziehung der Eltern von Schulschwänzern zur Schule. Umgekehrt gilt dies auch für Lehrkräfte, die im Wesentlichen mit zwei Extremen von Eltern zu tun haben: mit denjenigen Eltern, die sich kaum in der Schule zeigen, wenig Interesse signalisieren und sich auch kaum um die schulischen Angelegenheiten ihres Kindes kümmern; andererseits mit solchen Eltern, welche sich als schärfste Beobachter und Kritiker bei Problemen häufig dysfunktional in den Schulbetrieb einmischen und die Lehrkräfte als potenzielle Karriereverhinderer ihres Nachwuchses sehen.

Wie dem auch sei: Die Eltern sind vom frühesten Alter an die wichtigsten Partner, ihren Kindern beim Weg in ein gelungenes Leben zu helfen. Es gibt eine Anzahl von Studien, welche vermuten lassen, dass die Pathologie der Eltern schulabsente Verhaltensformen der Kinder mitbeeinflusst. Auch liegen erhebliche Hinweise vor, dass die Jahre, bevor die Kinder in die Schule eintreten, eine bedeutsame Rolle spielen und die un-

terschiedlichen Arten von Erziehungsstilen und Bildungseinstellungen deutliche Effekte auf die Kinder haben. Insbesondere spiegeln sie sich in den kindlichen Verhaltensweisen und Erwartungen gegenüber der Schule nicht nur bereits bei Schuleintritt, sondern sie setzen sich im Verlaufe der Schulzeit bis in die Sekundarstufe I und II fort.

Schulen: Absenzsysteme sind vorhanden, aber...

Die meisten Schulen verfügen zwar über Absenzsysteme, die in Organigrammen festgehalten sind. In der Praxis scheinen sie jedoch kaum umfassend und einheitlich, d.h. von allen Lehrerinnen und Lehrern, angewendet zu werden. Die Tatsache, dass ein Absenzsystem besteht, wird offenbar als genügend erachtet, während die Frage, ob und wie es verwendet wird, nur eine marginale Rolle zu spielen scheint. Weil Absenzen nur in den seltensten Fällen systematisch und verpflichtend erhoben werden, wissen nur wenige Schulen, wie es tatsächlich um Präsenz und Absenz in ihrer Schule bestellt ist.

Tabelle 1: Absenzsysteme (Mehrfachnennungen)

Absenzsysteme (n=27)	
23 Schulen (85%)	Dokumentation zur Regelung des Absenzwesens
15 Schulen (56%)	Absenzenhefte, -talons, -karten
3 Schulen (11%)	Sammlung der Absenzen durch Klassenlehrperson; Eintrag im Klassenbuch
8 Schulen (30%)	Erfassung der Absenzen mit Entschuldigungen

Tabelle 1 zeigt, dass 23 der 27 Schulen zum Zeitpunkt der Befragung über Dokumente verfügen, welche das Absenzsystem regeln. 15 Schulen kannten Absenzenhefte, -talons oder -karten, in welche Absenzen und Entschuldigungen eingetragen und von den Eltern unterschrieben wurden. In drei Schulen wurden die Absenzen nur von der Klassenlehrperson gesammelt und im Klassenbuch notiert, und acht Schulen erfassten die Absenzen mit Hilfe der schriftlichen Entschuldigungen der Eltern, welche in freier Form verfasst wurden. Ein systematisches, von der Schulleitung kontrolliertes und von allen Lehrkräften gleichermaßen gehandhabtes Absenzsystem war jedoch an kaum einer Schule etabliert. Im Allgemeinen sind viele Lehrkräfte der Ansicht, eine Registratur der Fehlstunden im Klassenbuch genüge. Insgesamt lassen sich fol-

gende Gründe aufführen, weshalb Absenzsysteme wenig wirksam sind oder nicht anhand der intendierten Absicht umgesetzt werden:

- Die Schulleitung übernimmt keine Gesamtverantwortung und stellt auch nicht sicher, dass die entwickelten Instrumente und einzelnen Massnahmen von allen Lehrkräften auf eine identische Art und Weise eingesetzt und angewendet werden.
- Die Massnahmen sind nicht mit dem Leitbild der Schule, mit dem Schulprogramm und der internen Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung verknüpft.
- Die Eltern resp. Erziehungsberechtigten werden nicht einbezogen oder lediglich über schriftliche Kommunikationskanäle.
- Die Schülerschaft wird nicht an der Entwicklung der Massnahmen und in die Kommunikation derselben beteiligt.

Schuldistanzierte Lehrkräfte

Spricht man von schulmeidendem, schuldistanziertem oder schulaversivem Verhalten, dann denkt man immer ausschliesslich an Kinder und Jugendliche. Dies ist jedoch ein enger Blickwinkel. Unsere Studie zeigt, dass es genauso schuldistanzierte und schulmeidende Lehrkräfte gibt. Sie lassen sich durch eine ganze Reihe spezifischer Merkmale charakterisieren:

- Sie haben längere krankheitsbedingte Fehlphasen.
- Oft verlassen sie die Schule sofort nach Unterrichtschluss.
- Häufig erscheinen sie in letzter Minute oder verspätet zum Unterricht.
- Das Verlängern der Pausen ist für sie üblich.
- Viele von ihnen verstehen die Arbeitszeit als Unterrichtszeit.

Wie der Schulabsentismus von Schülern kann auch das schuldistanzierte Verhalten von Lehrkräften als Ergebnis eines vielschichtigen Bedingungsgeflechtes verstanden werden, an dem viele ursächliche Faktoren beteiligt sind. Im Unterschied zu schulabsentem Verhalten der Schülerinnen und Schüler, das als gesellschaftlich unerwünscht etikettiert wird, handelt es sich bei der Schuldistanziertheit von Lehrkräften jedoch um ein stillschweigend toleriertes Verhalten. Häufig werden solche Probleme unter dem Thema *Burnout* subsumiert, ohne dass jedoch die Absentismusproblematik angeschnitten würde. Nicht nur schulabsente Kinder und Jugendliche können somit für die Schulen ein grosses Problem sein, sondern auch schuldistanzierte Lehrkräfte.

Grundlagen für eine erfolgreiche Bekämpfung des Schulschwänzens

Der Umgang mit Schulschwänzern und die Durchsetzung der Schulpflicht sind zwei fundamentale, pädagogische Aufgaben von Schulen. Gefragt sind deshalb konsequente und wirksame Massnahmen. Dazu gehören eine zielstrebige Schulleitung, Lehrkräfte, welche sich um Schulschwänzer kümmern sowie das Erkennen des Problems und die Erfassung der Präsenz.

- Das Erkennen und die Erfassung der Präsenz und der Versäumnisse sind das Herzstück und die Voraussetzung von Prävention und Intervention. Unerkanntes Schulschwänzen wirkt verstärkend. Die ungünstigste Variante ist deshalb ein passiver Umgang mit ihm, der sich in Abwarten, Wegschauen, Ignorieren und in sporadischen Abwesenheitskontrollen manifestiert.
- Ein wichtiger Faktor ist die *Schulleitung*, welche schulabsentes Verhalten als manifeste Störung schulischer Ordnung taxiert und ihm mit einem effektiven Management entgegentritt.
- Das *Lehrerverhalten* ist die dritte Säule: Neben der professionellen und schüleradäquaten Vermittlung von Unterrichtsinhalten ist die Beziehungsebene das Herzstück der Prävention. Lehrpersonen sollten sich deshalb wenn immer möglich für abwesende Schülerinnen und Schüler einsetzen und den Kontakt mit den Erziehungsberechtigten suchen. Dies gilt auch dann, wenn eine Kontaktaufnahme schwer fällt, weil die Eltern ihren Sprössling durch Entschuldigungsschreiben decken oder wenn abwesende Schüler den Unterrichtsalltag häufig erleichtern und für die Beschäftigung mit weniger schwierigen Schülern Raum geben. Lehrpersonen, die auf freundliches und optimistisches Auftreten achten, positives Feedback geben, klare Erwartungen äussern und Verhaltensregeln vorgeben sowie selbst gute Modelle in Bezug

auf Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sind, wirken Absentismus hemmend.

Wer allerdings nun die Meinung vertritt, die Lösung des Problems hätten einzig die Schulen zu verantworten, liegt falsch. Schulen sind nicht in der Lage, Schulabsentismus zu eliminieren, sie können lediglich einen Beitrag zu dessen Minimierung leisten. Dafür bedürfen sie fachlicher und sozialpädagogischer Unterstützung. Dies allein genügt aber nicht. Ebenso notwendig ist eine öffentliche und bildungspolitische Debatte, die sich nicht lediglich in der Frage erschöpft, ob Absenzen im Zeugnis eingetragen werden sollen. Es mangelt nach wie vor an Grundlegendem: an der Bereitschaft, das Tabu Schulschwänzen in der Schweiz zu brechen, das Problem anzuerkennen und seine Bekämpfung als pädagogische und bildungspolitische Herausforderung anzunehmen.

Bilanz

Die Bekämpfung von Schulabsentismus muss auch aufzeigen, wie Eltern die Erziehung ihrer Kinder im Sinne eines Monitorings besser und überzeugender bewerkstelligen können. Die Barrieren, welche einige Eltern zwischen sich und der Schule empfinden, verhindern dies häufig. Es gilt deshalb, neue Kooperationsformen zu definieren, die allerdings eine grundlegende Veränderung in den Verhaltensweisen der Eltern und der Lehrkräfte erfordert. Zum einen müssen gerade Eltern des vorangehend beschriebenen Typs die generelle Bedeutung der Schule für ihre Kinder und insbesondere auch die Bedeutung der Schulpräsenz begreifen. Umgekehrt müssen die Schulen den Eltern zeigen, dass sie sich um *alle* Schülerinnen und Schüler kümmern und ihnen zugetan sind.

Weiterführende Literatur

Stamm, M., Ruckdäschel, C., Templer, F. & Niederhauser, M. (2009). Schulabsentismus: Ein Phänomen und seine Folgen. Wiesbaden: VS Fachverlag für Sozialwissenschaften.

Briefing Paper 3: Dropouts

Dropout handelt von Jugendlichen, welche die Schule trotz der verankerten Schulpflicht abbrechen. Die Thematik, welche in den angloamerikanischen Ländern seit langer Zeit als Problem anerkannt ist, ist nun auch in Europa und so auch in der Schweiz aktuell geworden. Laut der Bundesverfassung dürfte es hierzulande Jugendliche, welche die Schule vorzeitig verlassen, gar nicht geben, denn in der Regel dauert die Schulpflicht neun Jahre, bis zum Abschluss der Oberstufe. Das Dropout-Phänomen wird vielleicht gerade deshalb oft negiert, sicher jedoch bagatellisiert.

Weshalb ist Dropout ein Problem?

Obwohl ein Schulabschluss noch lange keine Garantie dafür ist, tatsächlich einen beruflichen Ausbildungsplatz zu finden, stellen qualifizierende Schulabschlüsse in unserer Gesellschaft eine notwendige Voraussetzung für den Zugang zum Arbeitsmarkt dar. Entsprechend finden sich unter den am häufigsten erwähnten Folgen des Schulabbruchs Probleme wie Arbeitslosigkeit und Bezug von Sozialleistungen, häufige gesundheitliche Probleme sowie überdurchschnittlich deviantes oder gar kriminelles Verhalten. Somit können Dropouts für die Gesellschaft ein zentrales soziales Problem darstellen und für die öffentliche Hand eine massive Belastung der Kassen zur Folge haben. Insofern kann Bildung in ihrer Bedeutung als Humankapital kaum überschätzt werden. Sie ist eine unabdingbare Ressource für individuelle Wohlfahrt.

Der Begriff ‚Dropouts‘

In den angloamerikanischen Ländern werden vor allem die Begriffe ‚Dropouts‘ (USA) und ‚Early school leavers‘ (Grossbritannien) verwendet. In den USA gilt als Dropout, wer die Schule ohne allgemeinen Schulabschluss (High School) verlässt. Noch verwirrender wird die Begriffsfrage im europäischen und insbesondere im deutschsprachigen Raum, werden doch oft Schulausschlüsse oder Schulverweigerung mit Schulabbruch gleichgesetzt.

Eine gute Grundlage bildet deshalb der Deutsche Bildungsbericht (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008), der auf Seite IX die Begrifflichkeiten klärt und zwischen Schulabgängern, Schulabbrechern sowie Ausbildungsabbrechern differenziert:

- **Schulabgänger:** Das sind Jugendliche, welche nach Vollendung der Schulpflicht einen Ausbildungsgang verlassen, ohne in einen anderen allgemeinbildenden Ausbildungsgang zu wechseln.

- **Schulabbrecher:** Zu ihnen werden Schülerinnen und Schüler gezählt, die noch vor Vollendung der Schulpflicht ohne Abschluss die Schule verlassen.
- **Ausbildungsabbrecher:** Diese umfassen Jugendliche, welche einen beruflichen Ausbildungsgang vorzeitig abbrechen und somit im Vergleich zu den Schulabbrechern die obligatorische Schulpflicht erfüllen.

Die Diversität der Begrifflichkeiten verweist auf die verschiedenen Dimensionen, die dem Phänomen zu Grunde liegen (Zeitpunkt des Abbruchs, Motive, Dauer etc.). Gemeinsam ist ihnen jedoch der Bezug zu Jugendlichen, die aus dem Bildungssystem herausfallen. Sie unterscheiden sich damit nachhaltig von denen, die im System bleiben.

Das Ausmass von Dropout

Dass die Dropout-Frage bisher nicht sehr ernst genommen worden ist, spiegelt sich auch in der Tatsache, dass statistisches Datenmaterial aktuell in der Schweiz immer noch inexistent ist. In Österreich ist dies ähnlich, für Deutschland hingegen liegen konkrete Daten vor.

Ein Blick auf Europa zeigt, dass die Dropout-Problematik in vielen Ländern hoch aktuell ist. Innerhalb der Europäischen Union erfüllen jährlich 15.9% der Jugendlichen ihre obligatorische Schulpflicht nicht. In Deutschland sind es 7.6%, in Österreich 5%. Spanien, Portugal, Malta oder die Türkei weisen Dropout-Raten von über 25% auf. Ähnliches gilt für die USA. Allerdings gilt zu berücksichtigen, dass diesen Daten teilweise unterschiedliche Definitionen zugrunde liegen.

Dropouts werden in der Schweiz von keinem Kanton – folgedessen auch nicht vom Bundesamt für Statistik – erfasst, so dass man auf Erfahrungen einzelner Ämter und Institutionen angewiesen ist. Die Daten müssen geschätzt oder bereits vorhandenen Studien interpretativ entnommen werden. Schulabbrecher sind ferner den Schulpsychologischen Diensten und vielen Jugend- und Sozialämtern bestens bekannt. Eine bereits ältere Studie des Schweizerischen Nationalfonds zu Jugendlichen ohne Qualifikation (vgl. Eckmann et al., 1994 in Stamm, 2012, Briefing Paper 4) war von 6% bis 9% ausgegangen.

Dropout hat vielschichtige Hintergründe

Schulabbrüche werden in der internationalen Forschung aus drei unterschiedlichen Perspektiven erforscht:

- *Aus der strafrechtlich-volkswirtschaftlichen Perspektive:* Viele Untersuchungen weisen nach, dass Schulabbruch überzufällig häufig unter den Minoritäten unserer Jugendlichen verbreitet, ihm häufig massives Schwänzen vorausgegangen ist und der fehlende Schulabschluss ihnen auf lange Sicht grosse Nachteile in der Berufswelt bereitet. Das bringt sie in Gefahr, arbeitslose, von der Sozialhilfe abhängige und mit Devianzproblemen kämpfende *working poors* zu werden, die den Staat eine Menge Geld kosten.
- *Aus der Perspektive des Individuums und seiner Familie:* Studien hierzu weisen nach, dass folgende Faktoren beim Schulabbruch eine Rolle spielen können:
 - der soziale Hintergrund (bescheidene sozioökonomische Herkunft, Migrationsstatus)
 - häufige Wohnort- und Schulwechsel
 - Jobben neben der Schule
 - Familienmerkmale (zerrüttete Familienstrukturen, fehlendes Commitment respektive Monitoring der Eltern gegenüber der Schule sowie ein autoritärer oder permissiver Erziehungsstil)
 - schlechte Schulleistungen (bescheidene kognitive Fähigkeiten, schlechte Schulnoten, Klassenwiederholung)
 - persönliche und soziale Anpassungsschwierigkeiten (geringe Leistungsmotivation, Disziplin- und Delinquenzprobleme, Schulschwänzen)
 - Gleichaltrige (ähnlich gesinnte Dropoutfreunde, geringe Popularität, Aussenseiter).

Die Gründe, warum Jugendliche aus der Schule aussteigen, variieren im Allgemeinen enorm. Als ganz besonders wichtiger Faktor erweist sich das meist früh einsetzende Schulschwänzen. Dropout gilt durchgehend als eher männliches Problem. Die Ursachen für diese Geschlechtsspezifität sind allerdings nicht in allen Facetten erforscht.

Viele Studien zeigen zudem auf, dass Schüler mit schlechten Schulleistungen und problematischem Verhalten zwar mit grösserer Wahrscheinlichkeit zu Schulabbrechern als solche ohne Verhaltensprobleme werden. Trotzdem gibt es auch viele Dropouts mit zwar schlechten Schulleistungen, aber keinen problematischen Verhaltensweisen. Und es gibt solche, mit guten Schulleistungen und markanten Verhaltensproblemen, welche folglich die Schule nicht aufgrund mangelnder intellektueller Leistungsfähigkeit verlas-

sen. Etwa 10% der Schulabbrecher sind denn auch überdurchschnittlich intelligent.

- *Aus der Perspektive der Schule:* Schulen spielen beim Schulabbruch eine wichtige Rolle. Über ihre Organisation, ihre Struktur und ihr Schulklima markieren sie, wie viel Haltekraft sie besitzen oder entwickeln, respektive, wie sie Aussonderungsstrategien und -prozesse formulieren und organisieren. Auf diese Weise definieren sie Partizipation und Identifikation sowie die Standards, wann ein Schüler resp. eine Schülerin zu einem Dropout wird, sehr unterschiedlich. Obwohl sie selbstverständlich nicht per se für ihr Scheitern verantwortlich zu machen sind, übernehmen sie immer eine aktive oder eine passive Rolle. Was tun sie spezifisch, um Schulabbrüche zu verhindern – oder zu provozieren? Die aktuelle Forschung nennt zwei Wege: die freiwillige und die unfreiwillige Entfremdung von der Schule. Erstere zeigt sich darin, dass Schüler allmählich aussteigen (*fade-out*), letztere darin, dass sie zum Verlassen der Schule (*push-out*) bewegt oder geradezu gedrängt werden. Man unterscheidet dabei drei Arten einer mangelnden Haltekraft von Schulen:

Passive Schulen bemühen sich wenig um soziale und lernförderliche Bedingungen, die für Schulanbindung und Schulerfolg zentral wären. Passivität zeigt sich etwa darin, wenn mangelnde Schulpräsenz und andere Rückzugsprozesse nicht beachtet und folgedessen auch nicht sanktioniert werden. Solche Schulen interpretieren das Rückzugsverhalten ausschliesslich als Ausdruck einer individuellen, schülerseitigen Problemgeschichte. Deshalb übertragen sie die Verantwortung ausschliesslich auf den Jugendlichen und seine Familie. Dadurch wird der Eindruck erzeugt, als würden Schüler auf ‚eigener‘ Initiative die Schule verlassen.

Repressive Schulen verfolgen Wege, welche Jugendliche zur unfreiwilligen Distanzierung zwingen. Dazu gehören Praktiken wie Repression und Sanktion, Blossstellungen, Blamagen, harsche Kritik und Entmutigung. Sie verunmöglichen eine Vertrauensbasis, so dass Jugendliche immer stärker in den Teufelskreis der Schuldistanzierung geraten. Sind damit zunehmend schlechte Schulleistungen verbunden, nimmt nicht nur ihr Prestige bei Lehrpersonen weiter ab, sondern sie werden zusätzlich als ‚hoffnungsloser Fall‘ etikettiert.

Aktivistische Schulen zeigen zwar ebenfalls eine geringe Haltekraft, vertuschen diese je-

doch mit einem besonderen Aktivismus. So registrieren sie zwar mangelnde Schulpräsenz und Engagement von Schülerinnen und Schülern sehr genau, bemühen sich jedoch kaum auf zwischenmenschlicher Ebene um Unterstützungsmassnahmen (verstärkte Partizipation, Schaffung sozialer Bindungen, Lernunterstützung). Vielmehr forcieren sie Umplatzierungsmassnahmen in andere Schulen oder auf Time-out-Angebote.

Eine Schule, die sich *um Haltekraft* bemüht, ist eine, die versucht, die Rückzugsprozesse und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler zu unterbrechen. Zwar nutzt sie vielleicht Suspensionsandrohungen als Signal, weil sie damit die Schüler aufrütteln will. Parallel dazu setzt sie jedoch gezielte Interventionsmassnahmen im Sinne von Beziehungs-, Schul- und Lernangeboten ein. Damit macht sie gefährdeten Schülern die Schule positiv erlebbar. Auch wenn am Ende der Versuch scheitert und die Jugendlichen die Schule verlassen, so hat die Schule doch versucht, ihre Haltekraft unter Beweis zu stellen.

- *Auf die Perspektive früher Prävention:* Zwischen Schulabbruch und frühkindlicher Bildungsförderung bestehen Zusammenhänge: Schulabbruch entsteht meist nicht plötzlich, d.h. von heute auf morgen. Sehr oft geht ihm ein langjähriger Abkoppelungsprozess voraus, der nicht selten bereits im Kindergarten mit Verhaltensauffälligkeiten beginnt. Guter Frühförderprogramme können späterer Schuldistanz und soziale Anpassungsprobleme verhindern. Solche Programme gelten deshalb als eine der wichtigsten Massnahmen im Kampf gegen Schuldistanz und Schulabbruch.

Bilanz

Dropout ist ein irritierendes Bildungsproblem mit einschneidenden Konsequenzen für die betroffenen Jugendlichen und eine grosse Heraus-

forderung für unsere Gesellschaft. Die Dropout-Problematik betrifft nicht nur die Effektivität und damit die Qualität unseres Bildungssystems, sondern auch unsere Volkswirtschaft. Deshalb müssen zukünftige bildungspolitische Diskurse auch Aspekte berücksichtigen, welche präventiven Charakter haben. Allerdings wäre der Glaube, man könnte das Problem durch den Ruf nach staatlichen Massnahmen allein lösen, ein trügerischer. Die zukünftige Hauptaufgabe besteht darin, ein Verständnis von Schulabbruch zu entwickeln, das ihn nicht nur in die Verantwortung des Staates oder des Schülers und seiner Familie legt, sondern *auch* in die Verantwortung der Schule.

Weiterführende Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008). Bildung in Deutschland. Verfügbar unter: http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf [25.03.2013].

Ricking, H. & Schulze, G. C. (2012). (Hrsg.), Schulabbruch – ohne Ticket in die Zukunft? Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Briefing Paper 4: Schulabbrecher in der Schweiz: Ergebnisse unserer Studie

Unsere Studie «Die Zukunft verlieren? Schulabbrecher in der Schweiz» liefert erstmals repräsentativen Daten. Der Begriff «Schulabbrecher» steht dabei für Jugendliche, welche die Schule noch vor Vollendung der Schulpflicht ohne Abschluss verlassen. Folgende Fragen werden beantwortet:

- Wie viele Schulabbrecher gibt es, und wie lassen sie sich charakterisieren?
- Wie kommt es zum Schulabbruch, und wer kann dafür verantwortlich gemacht werden?
- Lassen sich verschiedene Dropout-Typen fassen?
- Was kommt nach dem Schulabbruch?

Merkmale unserer Studie

Unsere Studie wurde von der GEBERT RÜF Stiftung finanziert und im Jahr 2012 abgeschlossen. Grundlage bildete eine schriftliche Befragung an 51 Schulen aus elf Kantonen der deutschsprachigen Schweiz. In diesen Kantonen wurde zu Beginn des Schuljahres 2007/2008 eine repräsentative Stichprobe von 3'756 Schülern des 8. und 9. Schuljahres aus allen Anforderungsniveaus zusammengestellt. Mädchen (N=1'883; 50.4%) und Knaben (N=1'851; 49.6%) waren zu fast gleichen Anteilen vertreten. Von den Schülern besuchten 44 (1.4%) eine Schule ohne Selektion (Kleinklassen, Angebote für Schüler mit Lernzielanpassungen), 901 (29.6%) eine Schule mit Grundansprüchen (Realschulen), 1'795 (58.9%) eine Schule mit erweiterten Ansprüchen (Sekundarschule, Bezirksschule oder gymnasiale Vorbereitungsklassen) und 308 (10.1%) das Gymnasium. Diese Jugendlichen beantworteten während des Unterrichts einen standardisierten Fragebogen zu den Bereichen Schule, Familie Peers, Persönlichkeitsmerkmale und abweichendem Verhalten. Die derart gewonnenen Daten dienen uns als *baseline* für die gesamte Untersuchung: Im Verlaufe des darauf folgenden Schuljahres meldeten uns die beteiligten Schulen die Daten aller Abgänge aus den von uns untersuchten Klassen. Auf diese Weise konnten wir N=101 vorzeitig ausgetretene Jugendliche identifizieren und über drei Jahre in ihrer weiteren Entwicklung untersuchen.

Wie viele Schulabbrecher gibt es, und wie lassen sie sich charakterisieren?

Die N=101 Dropouts unserer Studie entsprechen einer Quote von 2.7% innerhalb der Population der Acht- und Neuntklässler, was hochgerechnet

gesamtschweizerisch etwa 5'000 Jugendlichen entsprechen dürfte. Aufgrund verschiedener Zwischenfälle bei den Datenerhebungen ist davon auszugehen, dass uns lange nicht alle Schulabgänge von den Schulen gemeldet worden sind und die Dunkelziffer erheblich höher sein dürfte.

Wie lassen sich die eruierten Schulabbrecher charakterisieren? Zunächst erweist sich Schulabbruch auch in unserer Studie als männliches Phänomen. 68% Knaben stehen 32% Mädchen gegenüber. Des Weiteren sind die Arten des Abbruchs sehr unterschiedlich. Tabelle 2 gibt Auskunft.

Tabelle 2: Arten des Schulabbruchs

Dropout	45.0%
Schulabschluss	21.8%
Kaschiert als Wechsel in andere Schule	25.0%
Kaschiert als Wechsel in Privatschule	8.2%
Total	100.0%

In 45% der Fälle handelte es sich um einen Schulabbruch im eigentlichen, d.h. im eingangs definierten Sinn; 21.8% wurden von der Schule ausgeschlossen, 25% erwiesen sich zwar vordergründig als ‚Schulwechsel‘ und 8.2% als ‚Wechsel in eine Privatschule‘; tatsächlich handelte es sich jedoch um Schulabbrüche, die jedoch kaschiert worden waren. Als Abgangsgründe angegeben wurden am häufigsten Mobbing (29%), schulische Probleme mit Lehrpersonen und Mitschülern, Leistungs- und Motivationsprobleme, fehlende Unterstützungsmassnahmen (25%) sowie familiäre (31%) und psychische Probleme (15%). Im Einzelfall variierten die Motive und Hintergründe jedoch beträchtlich, so dass es unmöglich ist, eine eindeutige Kausalität zwischen einem einzelnen Faktor und der Entscheidung, die Schule abzubrechen, herzustellen. Schulabbruch erweist sich somit – ähnlich wie das Schulschwänzen – als multifaktorieller Komplex aus individuellen und schulischen Merkmalen.

Deutliche Zusammenhänge registrierten wir auch zwischen Schulabbruch und Verhaltens- resp. Disziplinproblemen, Jobben neben der Schule, problematischen Gleichaltrigengruppen und insbesondere Klassenwiederholungen. 43% der Abbrecher lassen sich durch solche Merkmale kennzeichnen – im Gegensatz dazu zeigten die in der Schule verbliebenen Jugendlichen nur in

15% der Fälle solche Merkmale. Wer in seiner Schullaufbahn einmal eine Klasse wiederholen musste, hatte gegenüber nicht zurückversetzten Schülern ein dreimal höheres Risiko zum Schulabbruch. Ähnliches gilt für delinquentes Verhalten.

Schulabbrecher stammen aus allen Herkunftsmilieus. Dies wird aus Tabelle 3 ersichtlich. Erfasst wurden die Milieus mit dem so genannten ISEI-Index (International Socio-Economic Index of Occupational Status). Hierzu wurde der Beruf des Vaters erhoben und auf der ISEI-Skala eingestuft. Die Skala reicht von 16 bis 90 Punkte. Gemäss ISEI Index haben 26% von unseren Dropouts einen hohen (>50 Punkte), 48% einen mittleren (47-50 Punkte), 9% einen tiefen (43-46 Punkte) und 27% einen sehr bescheidenen sozio-ökonomischen Hintergrund (<43 Punkte).

Tabelle 3: Soziale Herkunft der Dropouts

Privilegierte soziale Herkunft	26%
Mittlere soziale Herkunft	48%
Tiefe soziale Herkunft	9%
Sehr bescheidene soziale Herkunft	27%
Total	100%

Schulabbruch ist somit kein sozio-strukturell bedingtes Phänomen. Er betrifft vielmehr auch Jugendliche aus privilegierteren Milieus, die eigentlich über alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Schullaufbahn verfügen. Unsere Daten lassen die Annahme zu, dass es sich dabei um intelligente junge Menschen handelt, die sich vor allem gegen eine starke Leistungsorientierung und Leistungserwartung des Elternhauses sowie gegen die in der Schule herrschenden Normen und Werte wehren.

Wer ist für den Schulabbruch verantwortlich zu machen?

Die Tatsache, dass wir diese Anzahl an Schulabbrechern identifizieren konnten und aufgrund der Zwischenfälle bei der Datenerhebung sogar von einem noch um Einiges höheren Prozentsatz auszugehen ist, wird oft mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Denn eigentlich sollte die obligatorische Schule ‚dropout-frei‘ sein. Handelt es sich somit in solchen Fällen um eine notgedrungen tolerable Begleiterscheinung unseres Bildungssystems, weil Schulabbruch in die persönliche Verantwortung des Individuums und seiner Familie gehört?

Eine solche Perspektive wäre nur die halbe Wahrheit. Unsere Ergebnisse belegen, dass Schulen das Abgangsverhalten ihrer Schülerinnen und Schüler auf unterschiedlichste Art und Weise beeinflussen. Darauf verweist auch, dass die Hälfte der Schulabbrecher von der Schule ausgeschlossen wurde.

Welche Dropout-Typen gibt es?

Auf der Basis von 163 Interviews konnten wir anhand eines kombinierten Modells empirischer Typenbildung eine Dropout-Typologie erarbeiten. Die insgesamt fünf Typen bilden die Varianz, mit der die Heterogenität der Schulabbrecher in den Blick genommen werden kann. Es sind dies:

- Die Schulumüden (30%)
- Die Gemobbten (16%)
- Die familiär Belasteten (18%)
- Die Delinquenten (16%)
- Die Hänger (20%)

Die Schulumüden

Dieser Schulabbrecher-Typ (30%) lässt sich hauptsächlich durch zwei miteinander verwobene Faktoren kennzeichnen: durch Schulumüdigkeit, die oft das Ergebnis einer schlechten Lehrer-Schüler-Beziehung darstellt und durch teilweise hohe elterliche Bildungserwartungen, welche die Gesamtsituation an der Schule weiter problematisieren. Die ‚Schulumüden‘ erleben sowohl den Umgang mit den Lehrkräften als auch den Druck der Eltern und das Dasein in der Schule als ausgesprochen belastend, nicht zuletzt deshalb, weil ihre Schulzeit von zunehmender Schulunlust und Schuldistanz begleitet ist. Es erstaunt deshalb nicht, dass sie ihren Schulabbruch mit relativ grosser Passivität geradezu erwarten. Er findet meist eigeninitiiert statt.

Die Gemobbten

Dieser Typus (16%) ist durch soziale Konflikte mit Gleichaltrigen gekennzeichnet. Das schlechte Schulklima, die erschwerte, teils unmögliche Zusammenarbeit mit den Mitschülern, die schulischen Belastungen und damit einhergehende Motivationsprobleme sowie schlechte Schulleistungen sind die Hauptgründe für den Schulabbruch. Ihr Rückzug beginnt meist bereits in der Primarschule aufgrund von Hänseleien, Blossstellungen oder Streichen. Während dieser teilweise Jahre dauernden Leidenszeit empfinden sie sich durchgehend als Mobbingopfer. Deshalb brechen sie, meist eigeninitiiert, jedoch mit Unterstützung der Eltern, die Schule ab.

Die familiär Belasteten

Diesen Typus (18%) kennzeichnen ausgeprägte familiäre Probleme, die sich sehr stark psychisch auswirken und die Bewältigung der schulischen Anforderungen verunmöglichen. Verständlich deshalb, dass die Zergliederung der Kernfamilie im Zentrum der Problematik und auch des gesamten schulischen Abkoppelungsprozesses steht. Eine solche Zergliederung kommt durch eine Scheidung resp. Trennung der Eltern, den Verlust eines Familienmitgliedes oder durch familiäre Gewalt zustande. Im Unterschied etwa zu

den Schulmüden oder den Gemobbten fühlen sich die familiär Belasteten zu Beginn der obligatorischen Schulzeit meist wohl. Doch stellen sich aufgrund der massiven Leistungsanforderungen, die sie persönlich wahrnehmen, immer stärkere Überforderungsgefühle ein. Häufig wird der Entschluss zum Schulabbruch von einer Fachperson aufgrund der belasteten Situation und der gegebenen Notwendigkeit in Form einer Fremdplatzierung (Heimweinsweisung) getroffen.

Die Delinquenten

Diese Gruppe (16%) umfasst Jugendliche mit tendenziell manifestem abweichendem Verhalten und hohem Aggressionspotential. Der Konsum sowie der Verkauf illegaler Drogen, Körperverletzung und Diebstähle, insbesondere auch in der Schule, sind keine Seltenheit. Die problematische Vorgeschichte dieser ‚Delinquenten‘ beginnt in der Regel bereits in der frühen Kindheit in Form aggressiven und rebellischen Verhaltens, das sich dann in der Schule als Unterrichtsstörungen, Disziplinprobleme, Schulschwänzen und Schlägereien aber auch Respektlosigkeit gegenüber Erwachsenen fortsetzt. Die Distanz zwischen der Schule und den ‚Delinquenten‘ wird mit jedem Schuljahr grösser, so dass der Schulabbruch zur letzten Aktion einer langen Kette von problematischen Verhaltensweisen wird.

Die Hänger

Die Jugendlichen dieses Typus (20%) verbringen ihre Zeit lieber mit ihren Kollegen und Freunden als hinter den Büchern. Bei ihren Peers sind sie oft als Wortführer präsent und fallen in der Schule durch disziplinarische Probleme auf. Auch zeichnen sie sich durch starken Konsum von Alkohol und Cannabis sowie schulaversives Verhalten insbesondere Schulschwänzen, aus. Ihr Abkoppelungsprozess manifestiert sich in Klassenwiederholungen, Schulwechseln sowie in zunehmender Freizeitorientierung bei gleichzeitig wachsender Schuldistanz. In der Regel trägt die Schule die Abbruchentscheidung, weil sie ‚die Hänger‘ einem Time-out zuweist, dieses dann jedoch zu keiner erfolgreichen Reintegration führt.

Unsere Typologie verdeutlicht: *Den* Schulabbrecher/die Schulabbrecherin gibt es nicht. Es ist falsch, sie ausschliesslich als dumm und asozial, als kriminell oder absonderlich zu kennzeichnen. Die familiär Belasteten machen darüber hinaus deutlich, dass die Familie eine bedeutsame Rolle spielen kann. Als negative Ausgangsbedingungen gelten psychische Probleme der Eltern, chroni-

sche Krankheiten, finanzielle Probleme oder Alkoholismus. Auffällig oft ist das familiale Feld durch einen allein erziehenden Elternteil charakterisiert. Ferner belegen der Typus der Gemobbten und der Hänger, dass auch Gleichaltrige (Peers) einen Beitrag zum Schulabbruch leisten können, entweder als gleich gesinnte Dropout-Freunde oder als Mobber.

Dropouts als Wiedereinsteiger

Zumindest so bedeutsam wie die Frage, wie viele Schulabbrecher unser Bildungssystem produziert, ist die Frage, was denn aus ihnen wird. Tabelle 4 liefert eine Antwort.

Tabelle 4: Dropouts, drei Jahre nach Schulabbruch (Ende 2011)

Schulabschluss nachgeholt	43%
In schulischer oder sonderpädagogischer Massnahme; Schulabschluss noch nicht nachgeholt	35%
In Berufslehre oder Praktikum ohne Schulabschluss	16%
Ohne Schulabschluss und Erfüllung der Schulpflicht	6%
Total	100%

43% haben ihren Schulabschluss drei Jahre nach ihrem Abbruch nachgeholt. Für 57% war dies (noch) nicht der Fall, befanden sich doch 35% in einer schulischen oder sonderpädagogischen Massnahme. 6% hatten auch zum Zeitpunkt der dritten Befragung im Jahr 2011 noch keinen Schulabschluss und damit die Schulpflicht nicht erfüllt. Sie waren teilweise als arbeitslos gemeldet. Von besonderem Interesse sind die 16% der Dropouts, die aktuell zwar eine Berufslehre oder ein Praktikum absolvieren, die obligatorische Schulpflicht bis heute jedoch nicht erfüllt haben.

Im Ergebnis weist unsere Studie somit nach, dass der Akt des Schulabbruchs nur zu einem kleinen Teil ein bleibender Zustand ist. Etwas weniger als die Hälfte ist nach einer kürzeren oder längeren Auszeit wieder eingestiegen, entweder in die Schule oder dann direkt in eine berufliche Ausbildung. Allerdings ist dies in der Mehrheit der Fälle nicht geradlinig und problemlos gelungen, sondern mit Umwegen und erneuten Abbruch-tendenzen.

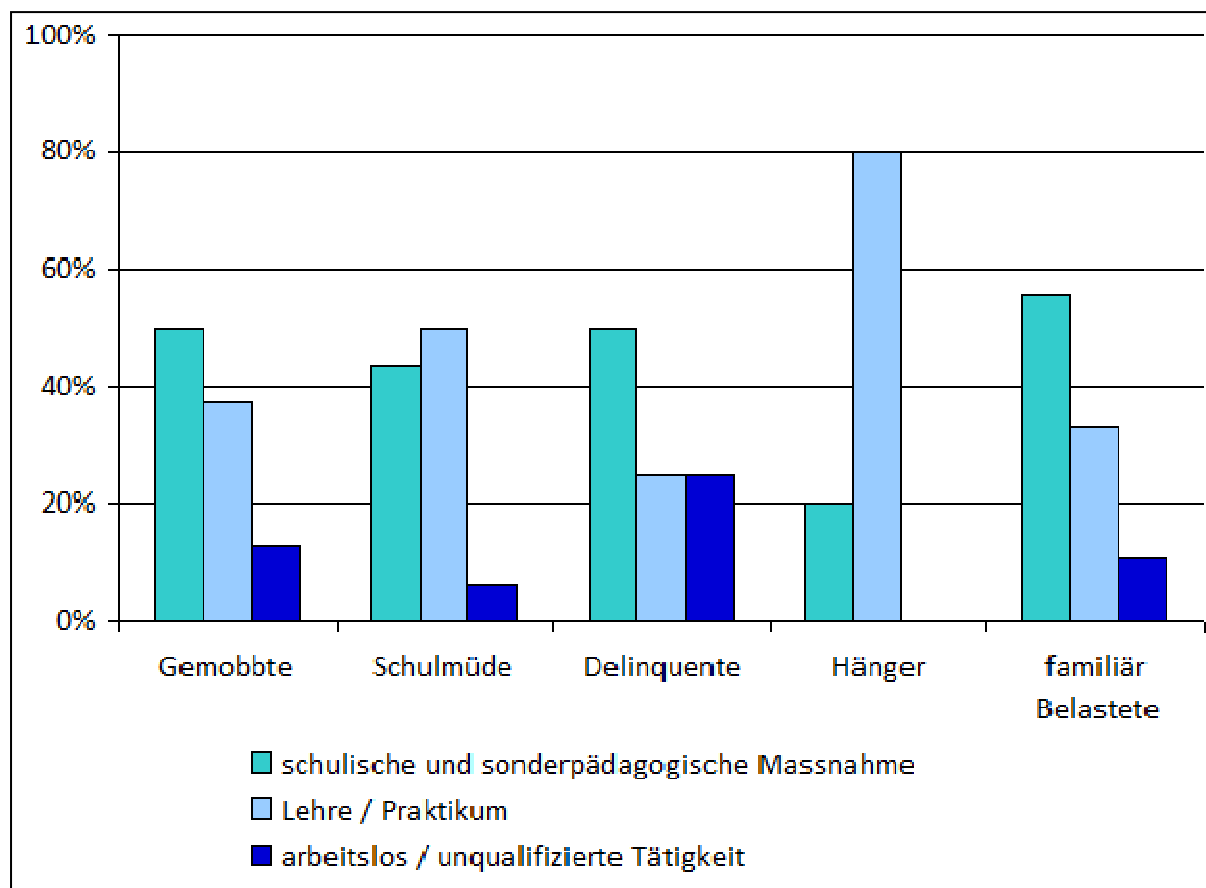


Abbildung 2: Ausbildungsstand (Ende 2011)

Vergleicht man alle fünf Abbruchtypen miteinander, wird deutlich, dass sich ‚die Hänger‘ zum Zeitpunkt der Nachfrage am häufigsten in einer beruflichen Ausbildung befunden haben (80%). Für ‚die Schulmüden‘ und ‚die Gemobbten‘ traf dies für die berufliche Ausbildung zu 50% und zu 37.5% zu, für die schulische Ausbildung zu 43.8% und 50%. Als arbeitslos bezeichneten sich 12% der ‚Gemobbten‘ und 6% der ‚Schulmüden‘. Etwas anders ‚die Delinquenten‘. Zwar waren 50% in einer schulischen oder sonderpädagogischen Massnahme, und 25% hatten sogar den Weg in eine berufliche Ausbildung geschafft, doch gingen ebenso viele einer unqualifizierten Tätigkeit nach oder waren arbeitslos (25%). Im Typ ‚die familiär Belasteten‘ überwog die schulische Ausbildung (55.6%) gegenüber einer Lehre oder einem Praktikum (33.3%). Als arbeitslos oder einer unqualifizierten Arbeit nachgehend bezeichneten sich 11%.

Bilanz

Der Schulabbruch stellt auch in der Schweiz eine empirische Tatsache dar. Sie lässt sich wie folgt charakterisieren:

- Gemäss unserer Studie ist von mindestens 2.7% Schulabbrechern auszugehen, was hochgerechnet einer gesamtschweizerischen Anzahl von ca. 5'000 Dropouts pro Jahr entsprechen dürfte.

- Es gibt sehr unterschiedliche Abbrucharten und -motive.
- Dropout ist kein ausschliesslich sozialstrukturell bedingtes Phänomen. Sie können sowohl aus Familien mit gehobenem als auch mit einfachem sozioökonomischem Status und sowohl aus Realschulen als auch Gymnasien stammen.
- Es gibt bestimmte Prädiktoren, welche einen Schulabbruch wahrscheinlicher machen können. Das sind eine ausgeprägte Peerorientierung, eine Tendenz zu massivem Schulschwänzen sowie zu delinquenten Handlungen. Schulabbruch ist zudem für männliche Jugendliche wahrscheinlicher. Eine besonders starke Leistungsorientierung und Leistungserwartung des Elternhauses ist ferner ein starker Prädiktor für einen wahrscheinlichen Schulausstieg.
- *Den Schulabbrecher, die Schulabbrecherin* gibt es nicht. Es ist immer von unterschiedlichen Typen auszugehen. Präventions- und Interventionsmassnahmen sollten sich deshalb auf diese Heterogenität einstellen.
- Etwa 50% bis 60% der Dropouts werden zu Wiedereinsteigern. Dies gilt für alle schulischen Anforderungsniveaus.

Dropouts dürfen somit insgesamt nicht ausschliesslich als Risikogruppe dramatisiert wer-

den. Schulabbruch kann nicht automatisch als Ende jeglicher Ausbildung verstanden werden. Wie unsere Typologie belegt, ist ein Schulabbruch zwar immer ein kritisches Lebensereignis, in der Mehrheit der Fälle jedoch auch – und vielleicht in erster Linie – Ausdruck eines Teils des menschlichen Lebenslaufes respektive der veränderten Ausbildungsbiographien heutiger Jugendlicher. In Bezug auf einen kleineren Teil – in unserer Studie ist es etwa ein Drittel – sollte der Schulabbruch jedoch tatsächlich dramatisiert werden. Dieser Risikogruppe gehört eine besondere Beachtung der Sozial- und Bildungspolitik, die über die Verantwortlichkeiten der einzelnen Schule hinausgeht. Es handelt sich um eine Risi-

kogruppe mit massivsten, früh einsetzenden Problemen.

Weiterführende Literatur

Nairz-Wirth, E., Meschnig, A. & Gitschthaler, M. (2010). Quo Vadis Bildung? Eine qualitative Studie zum Habitus von Early School Leavers. Universität Wien: Abteilung für Bildungswissenschaft an der Wirtschaftsuniversität.

Stamm, M. (2012). Schulabbrecher in unserem Bildungssystem. Wiesbaden: VS Fachverlag (unter Mitarbeit von P. Suter & M. Holzinger).

Briefing Paper 5: Schulausschluss

Schulausschlüsse sind nicht nur international, sondern auch in der Schweiz stark im Trend. 21.8% der Dropouts unserer Studie waren aus der Schule ausgeschlossene Jugendliche. Die Ausschlussproblematik ist jedoch gemäss Hürli- mann (2006) alles andere als neu. Ob die Anzahl in den letzten zehn Jahren zugenommen hat, bleibt offen. Denn die Daten sind nur teilweise greifbar und immer mit den aktuellen Schülerbe- ständen zu vergleichen. Verschoben hat sich je- doch sicher die Toleranzgrenze.

Über das Ziel eines Ausschlusses an der öffentli- chen Schule besteht im Allgemeinen Einigkeit: Erstens soll er die letzte sanktionierende Mass- nahme zur Disziplinierung von verhaltensschwie- rigen Schülerinnen und Schülern darstellen. Zweitens darf ein Schulausschluss zu keiner Aus- grenzungspolitik führen, sondern muss einen Beitrag zur Integration der betroffenen Kinder und Jugendlichen in Schule und Gesellschaft lei- sten. Drittens wird ein (befristeter) Schulaus- schluss in der Regel nicht nur als Bestrafung und Verwarnung ausgesprochen, sondern auch, um bei den anderen Schülern ein Exempel zu statu- ieren.

Der Begriff «Schulausschluss»

Der Begriff «Schulausschluss» ist unscharf. Im Schweizer Bildungssystem ist damit der Umstand gemeint, dass ein Schüler oder eine Schülerin nicht mehr im Rahmen des Volksschulangebots unterrichtet wird. Dabei werden folgende Kate- gorien unterschieden:

- **Versetzung:** Als verdeckte Form des Schul- ausschlusses gilt die Versetzung in andere Klassen oder Schulhäuser aufgrund diszipli- narischer Schwierigkeiten.
- **Teilweiser Schulausschluss:** Mit dem teil- weisen Schulausschluss wird ein Schüler o- der eine Schülerin von einem oder mehreren Fächern, aber nicht vom ganzen Fächerka- non, ausgeschlossen.
- **Befristeter Schulausschluss (,Freistellung‘):** Der befristete Schulausschluss verbietet ei- nem Schüler oder einer Schülerin für eine festgelegte, befristete Zeit den Unterrichts- besuch.
- **Definitiver Schulausschluss:** Der definitive Schulausschluss schliesst einen Schüler oder eine Schülerin endgültig vom Unterricht aus.

Die Dauer des temporären Ausschlusses ist sehr unterschiedlich. Er reicht in der Schweiz von ei- ner bis zwölf Wochen pro Jahr. Umstritten ist die Frage der Betreuungsverantwortung in dieser

Zeit. Oft kommt es vor, dass Behörden die Ver- antwortung ablehnen und sie den Eltern resp. Erziehungsverantwortlichen übertragen.

Davon zu unterscheiden ist der Schulausschluss in privaten Schulen. Dies ist ein weit einfacherer Prozess, der teilweise bereits bei kleineren Ver- gehen wie unerlaubtem Alkohol- oder Drogen- konsum ausgesprochen wird. Das Ziel liegt dann in der abschreckenden Wirkung auf die ange- passte Mehrheit.

Ausschlussquoten

Wie hoch die Ausschlussquoten in den Kantonen oder Schweiz weit sind, lässt sich nicht eruieren resp. vergleichen. Der Hauptgrund liegt in der Unterschiedlichkeit der Volksschulgesetze. Zu- dem haben Bildungs- und Erziehungsdirektionen nicht immer Kenntnis von den effektiven Zahlen, weil für die Schulausschlüsse meist die Schulge- meinden zuständig sind und über die rechtliche Kompetenz verfügen, einen Ausschluss auszu- sprechen.

Folgt man dem Zürcher Projekt des Schweizeri- schen Nationalfonds (vgl. Mettauer & Szadey, 2005), dann wurden im Jahr 2005 119 Jugendli- che von der Schule ausgeschlossen, was gemäss Hürli- mann (2006) eine Ausschlussquote von 5% ergibt. Für den Kanton Bern liegen längsschnitt- lich erhobene Daten vor (telefonische Auskunft). Der Tabelle 5 ist zu entnehmen, dass in den letz- ten neun Jahren zwischen 56 und 74 für maximal zwölf Wochen vom Unterricht ausgeschlossen wurden.

Tabelle 5: Schulausschlüsse im Kanton Bern

Jahr	Total Aus- schlüsse	Total Schü- ler
2004/2005	61	94 205
2005/2006	56	92 883
2006/2007	60	90 911
2007/2008	59	89 157
2008/2009	74	102 304
2009/2010	64	101 092

Solche Ausschlussquoten müssen jedoch vorsich- tig interpretiert werden. Es hat sich nämlich in letzter Zeit deutlich herauskristallisiert, dass die Ausschlussquote in einem engen Zusammen- hang mit den jeweiligen gesetzlichen Bestim- mungen zum Schulausschluss steht. Liegen ent- sprechende Gesetze vor, werden auch Angebote geschaffen. Und Angebote müssen genutzt wer- den, weshalb Schulausschlussquoten ansteigen.

Gründe für den Schulausschluss

Weshalb greifen Schulen zu dieser Massnahme? Die Gründe sind vielfältig, und es sind oft gleich mehrere negative Vorkommnisse, die zu einem Ausschluss führen. Nimmt man die existierenden Evaluationen von Mettauer und Szaday (2005) sowie von Hascher (2005) in den Blick, so sind die häufigsten Gründe diese:

- Nichteinhalten abgemachter Bedingungen und Verhaltensregeln inkl. der Schulhausordnung
- massive Störung des Unterrichts
- Leistungsverweigerung, Desinteresse am Stoff
- massive, wiederholte Unpünktlichkeiten und unentschuldigte Absenzen
- schlechtes Benehmen – Lügen, Stehlen, Delinquenz
- Vandalenakte
- Drogenkonsum und -verkauf
- verbale Angriffe und Drohungen gegenüber Lehrkräften und Mitschülern

Interessant ist, dass es nicht in erster Linie Aufsehen erregende Vorfälle sind, sondern die vielen kleinen Verstösse gegen die Regeln, welche einen Ausschluss ausmachen. Meist gibt es dann einen Zeitpunkt, an dem der Konflikt so gross wird, dass man dies einer Klasse und ihrer Lehrkraft nicht mehr zumuten kann. Dann steht nicht nur der Schutz der Unterrichtsqualität, sondern ebenso die Gesundheit aller Beteiligten im Vordergrund.

Solche Verhaltensprobleme treten darüber hinaus immer wieder im Verbund mit Formen des Schulabsentismus auf wie etwa zu spätes Erscheinen zum oder Schwänzen des Unterrichts. Die aktive oder passive Schulverweigerung, insbesondere das Schulschwänzen, ist somit ein zentrales Motiv für den Schulausschluss.

Anschlusslösungen

Was Jugendliche, die vom Unterricht ausgesperrt werden, in der ‚schulfreien‘ Zeit tun können, wird in den Kantonen unterschiedlich gehandhabt. Vielerorts gibt es so genannte Time-out-Projekte. Solche Angebote nehmen ausgeschlossene Jugendliche für eine bestimmte Zeit auf, um sie dann wieder in der regulären Schule zu reintegrieren und einen definitiven Schulausschluss vermeiden zu können. Neben verordneten Time-outs gibt es in verschiedenen Kantonen auch solche freiwilliger Art. Sehr unterschiedlich sind die Verfahren der Zuweisung und auch die Inhalte. Teilweise bestehen fixe Standards, nach denen eine Zuweisung erfolgt, teilweise handelt es sich um ad-hoc-Verfahren. Inhaltlich unter-

scheiden sich die Projekte nach dem Ausmass von schulischem und sozialem Lernen in Verbindung mit Berufspraktika.

Im Kanton Bern wird anhand eines Leitfadens der kantonalen Erziehungsdirektion fixiert, was ausgeschlossene Schülerinnen und Schüler während den maximal zwölf Wochen tun können. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass Schulausschlüsse verfügt werden, ohne dass Betroffene und Schulleitungen wissen, was zu tun ist. Im Schuljahr 2009/2010 war dies 20-mal der Fall (Berner Zeitung, 30.09.2011). Meist sorgen sich die Eltern, oft in Zusammenarbeit mit Erziehungsberatung, Jugendamt und Sozialdienst, um die Betreuung. Oder die Jugendlichen nutzen die unfreiwillige Auszeit für Schnupperlehren.

Reintegrationsprobleme und problematische Nachhaltigkeit

Während im Kanton Zürich 84 der 119 Ausschlüsse definitiv waren, kehrten im Kanton Bern von den 64 Ausgeschlossenen im Schuljahr 2009/2010 35 Jugendliche nicht mehr in die Schule zurück. Im ersten Fall sind dies fast 70%, im zweiten mehr als 50%. Diese Daten lassen vermuten, dass das eigentliche Ziel, die Reintegration der Ausgeschlossenen, zumindest in den beiden Kantonen – von anderen fehlen genaue Daten – nur ungenügend erreicht wird.

Schulausschlüsse scheinen somit noch nicht die erwünschte Nachhaltigkeit zu erzielen. Ein Schulausschluss kann dann Sinn machen, wenn genau definiert ist, was ein Schüler oder eine Schülerin während des Ausschlusses und danach macht. Nur dann dürfte eigentlich eine solche Massnahme angeordnet werden. Aktuell sind Schulausschlüsse oft eher Disziplinar-massnahmen statt pädagogische Interventionen. Darüber hinaus sind die Schulgemeinden im Falle eines definitiven Ausschlusses verpflichtet, das Recht auf Bildung während dem schulpflichtigen Alter zu gewährleisten und eine Anschlusslösung zu erarbeiten.

Bilanz

Ein Schulausschluss ist kein Problem einer Lehrperson mit einem Schüler oder einer Schülerin, sondern fast immer ein Problem der ganzen Schule. Ein Schulausschluss sollte deshalb nicht zu sehr personalisiert werden. Es geht vielmehr um die Frage: Was brauchen Schulen, damit sie mit solchen Problemen besser umgehen können?

Aktuell können sich Schulen zu wenig und zu selten an den Grundbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen orientieren. Deshalb fehlt eine Passung zwischen dem, was sie brauchen und möchten und wofür sie sich einbringen würden,

und dem, was eine Schule mit ihrem relativ starren System von Stundenplänen, Lehrinhalten und Beziehungsstrukturen bieten kann. Folgedessen führt diese Differenz zu einer besonderen Reibungsfläche und dazu, dass die Lehrkräfte in eine Art Sandwichposition geraten. Da sich viele von ihnen im schulischen Alltag im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen überfordert fühlen, versteht sich von selbst, dass sie solche Angebote nutzen. Angebote bestimmen die Nachfrage.

Dass Schulausschlüsse problematisch sind und sich die Massnahmen, mit der Problematik umzugehen, nicht als besonders wirksam erweisen, ist ein übereinstimmendes Ergebnis bisheriger wissenschaftlicher Begleitungen. Selbstverständlich kann man argumentieren, dass ohne Time-out-Angebote möglicherweise auch die 70% der Reintegrierten gescheitert wären. Angesichts der Tatsache, dass es Schulen gibt, welche auch schwierige Schüler halten können, muss dieses Argument jedoch stark relativiert werden. Die Schulpflicht ist für ausgeschlossene Schülerinnen und Schüler das Wichtigste. Ein definitiver Schulausschluss führt immer in weitere Risikofade. Anzunehmen ist deshalb, dass es gerade solche Jugendliche sind, die mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, in Niedriglohnbereichen arbeiten und sehr wenig verdienen werden, so dass sie häufig das ganze Leben lang von Unterstützungsmassnahmen abhängig bleiben dürften. Problematisch scheint dieser Sachverhalt zudem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass unter den definitiv Ausgeschlossenen fast alle einen ausländischen Pass haben, über einen familiären Migrationshintergrund verfügen und bevorzugt aus Osteuropa stammen. Ihr Schulerfolg ist ohnehin schon gefährdet. Mit dem definitiven Schulausschluss werden sie zu den ‚Kellerjugendlichen‘ unserer Gesellschaft.

Schulausschlüsse sind aus drei Gründen immer problematisch:

- weil auch bereits ein vorübergehender Schulausschluss Schülerinnen und Schüler daran hindert, die notwendigen Lernfortschritte zu erzielen;
- aufgrund der Widersprüchlichkeit, dass Schulen einerseits die Schulpflicht durchsetzen

müssen und Schüler andererseits vor die Türe setzen;

- weil diese Massnahme eine kontraproduktive Komponente beinhaltet: Wenn die Reintegration nicht vollständig gelingt, dürften neue Absentismusformen, zumindest jedoch weitere schuldistanzierte Verhaltensweisen die Folge sein.

Vor diesem Hintergrund müsste die Gesamtsituation, in der die Schulausschluss thematik steckt, umfassend diskutiert werden: Zwar investieren Gemeinden und Kantone beträchtliche Finanzen in das Schulausschlussmodell Time-out, doch ist die Wirksamkeit der Massnahme eingeschränkt. Unser Bildungssystem scheint immer mehr ‚zu coole‘ Jugendliche zu produzieren, die von den Schulen kaum gehalten werden (können) und die im wahrsten Sinne des Wortes durch die Maschinen fallen. Notwendig ist deshalb ein pädagogisches Gesamtkonzept, das die Idee der Bildung und der Entwicklung des Kindes konsequent genug in den Mittelpunkt stellt. Auf diese Weise kann ein Schulausschluss dazu führen, dass wieder guter Unterricht stattfinden und die Beziehungsbrüche zwischen dem ausgeschlossenen Jugendlichen, der Klasse und der Lehrkraft überwunden werden können.

Weiterführende Literatur

Hascher, T., Knauss, C. & Hersberger, C. (2005). Retrospektive Evaluation der Massnahme «Unterrichtsausschluss gemäss Artikel 28 VSG». Bern: Universität.

Mettauer, B. & Szaday, C. (2005). Befragung der Zürcher Oberstufengemeinden zum Thema «Schulausschluss». Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.

Briefing Paper 6: Wie kann man Abbrüche, Ausstiege oder Ausschlüsse theoretisch erklären?

Die Briefing Papers 1 bis 5 haben ein differenziertes Profil von Jugendlichen gezeichnet, die aus der Schule aussteigen, sie abbrechen oder aus ihr ausgeschlossen werden. Damit ist aber eine wichtige Frage noch nicht geklärt: Wie lassen sich solche Aktivitäten theoretisch erklären?

Für diese Frage liegen aus der Forschung einige Antworten, allerdings unterschiedlicher Art, vor. Es handelt sich um psychologische und soziologische Theorien, welche Schuldistanz und ihre Folgen aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln erklären. Gemeinsam ist ihnen das Verständnis, dass alle manifesten Formen von Schuldistanzierung als abweichendes Verhalten definiert werden. Es sind dies:

- das Modelllernen
- die Anomietheorie
- die Kontrolltheorie
- der Etikettierungsansatz
- die Subkulturtheorie

Modelllernen

Das Modelllernen, auch Beobachtungs- oder Imitationslernen genannt, ist eine sozial-kognitive Lerntheorie. Sie geht davon aus, dass bewusst oder unbewusst beobachtetes Verhalten nachgeahmt und auf diese Weise angeeignet wird. Da sich das Modelllernen auf alle Formen des Verhaltens anwenden lässt, kann es auch zur Erklärung von Schuldistanzierung herangezogen werden. Nach der Theorie des Modelllernens liegt die Vermutung nahe, dass schulmeidende Verhaltensweisen von Mitschülern oder Geschwistern abgeschaut werden. Die Wahrscheinlichkeit einer tatsächlichen Nachahmung dürfte sich dabei am Erfolg oder Misserfolg des beobachteten Modells bemessen.

Basierend auf der Theorie des Modelllernens müssten präventive und interventive Massnahmen folglich an der Einbindung in problematische Gleichaltrigengruppen ansetzen und versuchen, diese oft hörigen Zugehörigkeiten gar nicht erst entstehen zu lassen oder dann durch Einsicht zu unterbinden.

Anomietheorie

Die Anomietheorie fragt nach den gesellschaftlichen Bedingungen, die abweichendes Verhalten provozieren. Anomie – definiert als Zustand fehlender oder schwacher sozialer Normen, Regeln

und Ordnungen – entsteht dabei wie folgt: Unsere Kultur gibt allen Kindern und Jugendlichen, welche in unserem Bildungssystem beschult werden, die gleichen Erfolgsziele vor. Zugleich sind die Zugangschancen zu den Bildungsmöglichkeiten von der sozialen Herkunft resp. der sozialen Schicht abhängig. Dadurch entsteht ein gruppenspezifischer Druck, der sich in abweichenden Verhaltensformen äussern kann. Gemäss dieser Theorie ist abweichendes Verhalten somit eine Folge der Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Zielsetzungen und den sozio-ökonomisch abhängigen Ressourcen.

Aus der Sicht der Anomietheorie lassen sich Abbrüche, Ausstiege und Ausschlüsse als Ausdruck von sozio-ökonomischen Mangelerscheinungen erklären. Jugendliche verfolgen zwar legitime Ziele wie gesellschaftliches Ansehen, Schul- oder Berufserfolg, können diese jedoch aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht erreichen. Deshalb suchen sie die Erfüllung dieser Ziele ausserhalb der Schule. Anerkennung kompensieren sie dann durch Zeitvertreib mit Gleichaltrigen, den fehlenden ökonomischen Wohlstand versuchen sie durch das Ausüben einer zusätzlichen Tätigkeit zu erreichen.

Gemäss der Anomietheorie können schuldistanzierte Verhaltensweisen minimiert werden, wenn Kinder und Jugendliche in der Schule erfolgreich sein können, sie geschätzt und unterstützt werden.

Kontrolltheorie

Dieser Ansatz erklärt konformes und nicht-konformes Verhalten anhand der persönlichen Selbstkontrolle des Menschen. Schulschwänzer und Schulabbrecher sehen in ihrem Tun eine kurzfristige Befriedigung ihrer eigenen Interessen, ohne jedoch die Langzeitfolgen zu beachten. Dies zeigt sich insbesondere auch darin, dass sie sich während ihrer Abwesenheit von der Schule oder unmittelbar nach ihrem Schulabbruch in der Regel sehr erleichtert fühlen.

Schulmeidende Verhaltensweisen werden gemäss der Kontrolltheorie weitgehend auf persönlichkeitsbezogene und familiäre Variablen zurückgeführt. Dazu gehören auch mangelnde elterliche Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürfnissen des Kindes, eine marginal entwickelte emotionale Bindung an Bezugspersonen sowie

ein geringes Interesse am Schulgeschehen und an Schulproblemen.

Neben der Familie spielt die Schule eine wichtige Rolle in Bezug auf die soziale Kontrolle. Familiär vorbelastete Schüler und Schülerinnen weisen oft soziale Defizite auf, die zu einer schwierigen Schüler-Lehrer-Beziehung führen können. Diese wiederum kann Schulerfolg und Schulbesuchsverhalten stark beeinflussen. Reagiert ein Schüler oder eine Schülerin nun mit schulmeidendem Verhalten auf problematische Beziehungen zu Lehrkräften, entzieht er oder sie sich – zusätzlich zur fehlenden sozialen Kontrolle in der Familie – auch der Kontrolle, die normalerweise durch die Schule geleistet wird. Deshalb können familiäre Defizite nicht mehr durch schulische Kontrolle kompensiert werden. Solche Faktoren wiederum begünstigen Defizite in der Selbstkontrolle und damit auch schulmeidende Verhaltensweisen.

Positiv formuliert zeigt die Kontrolltheorie, dass Jugendliche umso weniger zu abweichendem Verhalten neigen, je stärker sie in das gesellschaftliche Umfeld integriert sind.

Etikettierungsansatz

In der Perspektive dieses Ansatzes handelt es sich bei schulmeidenden Verhaltensweisen um das Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses mit der Etikette «deviant». Der Ansatz geht davon aus, dass jegliches Verhalten – also sowohl dasjenige abweichender als auch konformer Art – eine Reaktion auf die Einschätzung, die «Etikettierung», durch die Umgebung sind. Aus dieser Perspektive ist es die Gesellschaft, welche Kinder und Jugendliche als deviant einstuft, ohne dass sie sich bereits in ausgeprägtem Sinn so verhalten. Dabei unterscheidet die Etikettierungstheorie primäre Devianz, welche erstmaliges, beziehungsweise einmaliges Schwänzen beinhaltet und sekundäre Devianz, die alle daran anschließenden Formen abweichenden Verhaltens umfasst. Demgemäss hat bereits ein einmaliges Schulschwänzen eine Stigmatisierung des Einzelnen beispielsweise als «Schulschwänzer» zur Folge. Diese Etikettierung wirkt – im negativen Sinn – als motivationsverstärkend, so dass Schülerinnen und Schüler langsam zu Verhaltensabweichern (gemacht) werden.

Aus der Perspektive dieser Theorie sollte schulmeidendes Verhalten immer im Hinblick auf die Fremdzuschreibungen hinterfragt werden. Würde man einen genaueren, objektiven Blick auf derart problematisierte Schülerinnen und Schüler werfen, würde sich oft herausstellen, dass die Etikettierung voreingenommen erfolgte. Dies zeigt sich insbesondere dort, wo ‚Problemschüler‘ allein aufgrund ihrer familiären Zugehörig-

keit bereits im Vorfeld als solche abgestempelt werden.

Subkulturtheorie

Die Subkulturtheorie erklärt normabweichendes Verhalten aus Gruppenzugehörigkeit. Sie geht von der Gesellschaft als komplexem System aus, das sich aus verschiedenen Teil- oder Subkulturen zusammensetzt, jedoch von der mittelschichtorientierten Hauptkultur dominiert ist. Die Subkulturen haben eigene Bedürfnisse, Verhaltensweisen, Werte und Normvorstellungen. Sie unterscheiden sich derart von den allgemein gültigen Wertvorstellungen der Hauptkultur, so dass sie mit ihr im Widerstreit sind. Deviante Handlungen sind gemäss dieser Theorie geradezu vorprogrammiert.

Die Subkulturtheorie geht von drei auslösenden Faktoren aus: Erstens könnten schwierige Bedingungen im Elternhaus dazu führen, dass Jugendliche den Kontakt zu gleichfalls Betroffenen suchen. Zweitens ist die soziale Kontrolle in vielen Wohnvierteln, die eher Schlafstädte als Begegnungsorte sind, häufig tief. Dies wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Schülerinnen und Schüler mit anderen Heranwachsenden in Kontakt treten, die gegenüber der Schule ebenfalls negativ eingestellt sind und möglicherweise bereits Delinquenzerfahrungen gemacht haben. Hier rekurriert die Subkulturtheorie auf die Theorie zum Modelllernen, wonach Jugendliche solche Verhaltensweisen imitieren. Als dritter Punkt wird die Mittelschichtorientierung der Schule herangezogen. Für Schülerinnen und Schüler, die aus sozial benachteiligten Familien stammen, formuliert die Schule Ziele, die für sie kaum erreichbar sind. Viele dieser Jugendlichen setzen sich deshalb eigene Ziele und bestimmen auch die Mittel selbst, wie sie diese Ziele erreichen wollen. Schulmeidende Verhaltensformen werden auf diese Weise möglicherweise zum Kontaktpunkt der Schulpflicht-Norm.

Positiv an der Subkulturtheorie ist, dass sie nicht nur das defizitäre, verhaltensschwierige und familiär belastete Individuum in den Blick nimmt, sondern auch der Bedeutung der Wohngegend und dem Einfluss der Gleichaltrigen Rechnung trägt und versucht, schulmeidendes Verhalten mit Gruppennormen, Gruppendruck und Sanktionen zu korrelieren.

Bilanz

Allen hier besprochenen Theorien kommt ein bedeutsamer Erklärungswert für schulabsentes und schulmeidendes Verhalten im Jugendalter zu. Da die Briefing Papers 1 bis 5 jedoch gezeigt haben, dass sich derartige Verhaltensweisen als ein sehr schwer zu bestimmendes Phänomen erweisen und immer viele Faktoren zusammen-

wirken, lassen sich keine Aussagen im Sinne einer kausalen Beziehung formulieren. Daher wird nie eine Theorie allein dieses Phänomen erklären können.

Mit Sicherheit sind somit Ansätze überholt, welche Abbrüche, Ausstiege und Ausschlüsse allein aus der Perspektive des Schülers oder der Schülerin und ihrer Familien diskutieren. Es genügt nicht, ihre Merkmale für ihr Fehlverhalten verantwortlich zu machen und dieses als persönlicher schulischer Misserfolg abzutun. Vielmehr gilt es, auch schulische Faktoren einzubeziehen,

welche schulmeidende Verhaltensweisen provozieren, verstärken, aber auch minimieren können. Es geht somit um die Berücksichtigung von Faktoren, welche bewusste oder unbewusste Strategien von Schulen aufdecken, welche mit einer Entfremdung der Schülerinnen und Schüler von der Schule einhergehen.

Weiterführende Literatur

Lamnek, T. (2008). Theorien abweichenden Verhaltens. Haupt: UTB.

Briefing Paper 7: Prävention und Intervention

Die Briefing Papers 1 bis 5 haben deutlich gemacht, dass sowohl Ausstiege als auch Abbrüche und Ausschlüsse aus unserem Schulsystem eine empirisch vielfach zu belegende Tatsache darstellen. Vor diesem Hintergrund bleibt unklar, weshalb nur wenig Schulen in dieser Hinsicht aktiv werden. Die Mehrheit nimmt die Problematik offenbar kaum wahr oder betrachtet sie bewusst nur als geringfügige Störung des Schulalltags. Auf den ersten Blick scheint eine solche Haltung verständlich: Über die Hintergründe von schulabsentem und schuldistanziertem Verhalten, die damit verbundenen Konsequenzen sowie über Massnahmen, wie es bekämpft und minimiert werden könnte, wissen nur wenige Lehrkräfte Bescheid. Dazu kommt, dass eine öffentliche Diskussion der Problematik möglicherweise der Aussendarstellung der Schule schaden und auch die tägliche Unterrichtsarbeit oder die Elternarbeit belasten könnte. Deshalb ist die Marginalisierung oder Tabuisierung des Problems oft der einfachere Weg. Es braucht somit noch viel Aufklärungsarbeit. Wenn Schulen die Problematik nicht wahrnehmen, dann können auch präventive und interventive Massnahmen kaum greifen.

„Zu cool für die Schule“ als bildungspolitische und präventive Herausforderung

Schulabsentes Verhalten *kann* ein irritierendes Bildungsproblem mit einschneidenden Konsequenzen für die betreffenden Jugendlichen, für deren Familien, die Schulen und eine grosse Herausforderung für unsere Gesellschaft sein. Es muss aber nicht. Insofern gilt es wie folgt zu differenzieren:

Den Schulschwänzer, *den* Schulausgeschlossenen und *den* Schulabbrecher gibt es nicht; dies gilt sowohl für Knaben wie Mädchen. Ebenso wenig darf man generalisierend und dramatisierend von einer Risikogruppe sprechen. Es gibt harmlose Gelegenheitsschwänzer oder Schulabbrecher, die Sensation-Seekern ähneln, genauso, wie aus der Schule Ausgeschlossene gerade aufgrund solcher Sanktionsmassnahme den Weg zurück finden. Derartige Verhaltensweisen sind somit zwar immer Ausdruck ein kritisches Lebensereignis, aber kein Auslöser von Krankheiten. Unsere Studien, wie auch viele Erkenntnisse aus anderen Untersuchungen, zeigen deutlich, dass es sich bei Schuldistanz oft um entwicklungstypische Formen oppositionellen oder autonomiesuchenden Verhaltens Jugendlicher handelt, die vorübergehenden Charakter haben und in diesem Sinne ‚normal‘ sind.

Dramatisieren, wo es angebracht ist

Ausstiege, Abbrüche und Ausschlüsse sind aber in etwa ein Drittel der Fälle zu dramatisieren: Es handelt sich bei ihnen tatsächlich um Risikogruppen mit massiven, früh einsetzenden Problemen. Ihnen gehört gesonderte Beachtung, gerade auch deshalb, weil alle Studien darauf verweisen, dass sich frühes und intensives Schulschwänzen, verbunden mit Verhaltensauffälligkeiten, als *der* Risikomarker für spätere Schulabbrüche und Schulausschlüsse erweist. Dass Schulen und die Bildungspolitik gefordert sind, sich mit der Thematik zu beschäftigen, hat seinen Grund auch darin, dass alle unsere Studien zeigen, dass die Dunkelziffer relativ gross sein dürfte und dass es sich bei ‚zu coolen Jugendlichen‘ keinesfalls ausschliesslich um dumme, retardierte und absonderliche junge Menschen handelt. Das Ausscheiden aus der Schule ist weder an ein bestimmtes familiäres Milieu noch an einen bestimmten Schultyp gebunden. Es gibt massive Schulschwänzer, von der Schule Ausgeschlossene und Schulabbrecher auch aus bildungsnahen Familien. Sie weisen lediglich etwas andere Risikoprofile auf als die traditionell bekannten Aussteiger, und ihren Familien gelingt es oft, die zu ausgeprägte Coolness mit Umplatzierungen zu vertuschen. Für die Jugendlichen selbst und die Schulen bleiben die Erfahrungen auch unter diesem Gesichtspunkt problematisch.

Einbezug aller Akteurguppen

Weil Abbrüche, Ausstiege und Ausschlüsse nicht nur die Effektivität und damit die Qualität unseres Bildungssystems betreffen, sondern auch unsere Volkswirtschaft, müssen bildungspolitische Diskussionen alle beteiligten Akteurguppen in die Pflicht nehmen. Allerdings wäre der Glaube, man könnte das Problem durch den Ruf nach staatlichen Massnahmen allein lösen, ein trügerischer. Die zukünftige Hauptaufgabe besteht darin, ein Verständnis von Schuldistanz und ihren Folgen zu entwickeln, das die Problematik nicht nur in die Verantwortung des Staates oder des Schülers und seiner Familie legt, sondern *auch* in die Verantwortung der Schule. Zwar ist es mehr als verständlich, wenn Schulen Jugendliche ausschliessen, um sich wieder der eigentlichen Kernaufgabe widmen zu können. Wenn sie jedoch vermehrt erkennen, dass sie Wege finden müssen, um Schulabbrüche zu verhindern, dann läuft die Diskussion in die richtige Richtung – auch wenn es immer Fälle geben wird, in denen Schulabbruch die letzte Station ist.

Das Programm STOP-DROP

In den Briefing Papers 1 bis 5 ist dargelegt worden, dass es äusserst unterschiedliche Ausstiege, Abgänge, Verläufe und Wiedereinstiege gibt. Diese Heterogenität muss sich in Präventions- und Interventionskonzepten spiegeln.

Das von uns entwickelte Konzept STOP-DROP hat das Ziel, zum Wissenstransfer unserer Grundlagendstudie in die Praxis beizutragen. STOP-DROP liefert den bildungs- und sozialpolitischen Behörden und der Lehrerschaft Handlungsanleitungen, wie sie die in unserer Studie bearbeitete Problematik thematisieren will. STOP-DROP ist als Handreichung für Lehrkräfte und Bildungsverantwortliche konzipiert, die ohne externe Beratung angewendet werden kann. Es liefert Empfehlungen zur Reduktion potenziellen Schulausstiegsverhaltens anhand eines Sets an Strategien. Das Konzept baut auf vier Säulen mit sieben Empfehlungen auf: auf der Diagnostik von Schuldistanzierung und potenziellem Schulausstieg, auf der Arbeit mit den gefährdeten Schülern in Schule und Unterricht und auf der Institution Schule und ihren präventiven Möglichkeiten. Weil frühe Prävention und Intervention im Vorschulbereich eine besonders zentrale Bedeutung für das spätere Schulengagement hat, ist eine vierte Säule auf die vorschulische Förder- und Integrationsarbeit ausgerichtet.

Säule I: Diagnostik: Fundament aller Massnahmen zur Reduktion von Schulausstiegen sollte die Einrichtung von Systemen zur Erfassung derjenigen Schülerinnen und Schüler, die von einem potenziellen Schulausstieg betroffen sind. Die Daten sollten regelmässig erhoben und analysiert werden. Diese Massnahme ist eine Grundbedingung, um geeignete Präventions- und Interventionsstrategien lancieren zu können.

Säule II: Auf die Individualförderung ausgerichtete Prävention: Präsenz und Engagement der Schülerinnen und Schüler für die Schule sind das Herzstück der Prävention von Schuldistanz. Dabei geht es nicht in erster Linie um körperliche Präsenz im Unterricht, sondern darum, durch aktive Partizipation möglichst alle Schülerinnen und Schüler durch Beziehungs-, Schul- und Lernangebote einzubinden und ihnen die Schule positiv und inklusiv erlebbar zu machen. Schüler, welche ein hohes Ausstiegsrisiko haben, sollten eine erwachsene Mentorenperson zugewiesen erhalten. Um mit den betroffenen Jugendlichen kooperieren zu können, ist es notwendig, dass diese Mentoren wenige solche Fälle betreuen, einen guten Draht zu ihnen haben und möglichst einen ähnlichen sozialen Hintergrund haben. Mentoren sollten für ihre Arbeit angemessen ausgebildet und sein und entsprechende fachli-

che Unterstützung erhalten. Im Mittelpunkt der Arbeit dieser Mentoren sollten Trainingsprogramme mit Verhaltensmodifikationstechniken stehen.

Säule III: Auf die Schule ausgerichtete Präventionen: Weil die Schule einen Teil des Distanzierungsproblems darstellt, drängen sich Veränderungen in der schulischen Umgebung, im Curriculum und in der Schulkultur auf. Die Schule sollte deshalb versuchen, die Schulumgebung zu personalisieren, indem sie die Bedeutung der Anwesenheit und des Schulerfolgs jedes einzelnen Schülers und jeder Schülerin signalisiert und dadurch auch die Verbindung zu ihm aufrechterhält. Kinder und Jugendliche mit schulischen Abkoppelungsproblemen brauchen schulische, soziale und verhaltensbezogene Unterstützung und Ermutigung von den Lehrkräften und der Schule. Ein sozial-integratives Schul- und Klassenklima leistet den besten Beitrag dazu. Es zeichnet sich durch verlässlich eingehaltene Regeln aus, durch gemeinsam geteilte Verantwortung, durch Gerechtigkeit und Fürsorge der Lehrkräfte. Schulen können die erforderliche Präventionsarbeit jedoch nicht alleine leisten. Sie sind auf Unterstützung von und Zusammenarbeit mit Eltern, Gemeinden und weiteren Einrichtungen angewiesen. Deshalb sind Netzwerke aufzubauen, die den Schulen ausserschulische Kompetenzen zur Verfügung stellen.

Säule IV: Vorschulische Förderung als Prävention: Die Art und Weise, wie eine Person die Schullaufbahn meistert, beginnt bereits vor dem Schuleintritt, wenn Kinder Interessen, Neugier und Beharrlichkeit entwickeln und lernen, sich in einer Gruppe entsprechend zu verhalten. Im Verlaufe der Schuljahre schwächen sich solche Merkmale – allein schon aufgrund entwicklungspsychologischer Merkmale – jedoch ab. Kinder, welche diese Merkmale gar nicht entwickeln konnten, zeigen eine verstärkte Schuldistanzierung. Sie brauchen deshalb früh schon Unterstützung, damit sie sich für die Schule und ihre Bildungsziele überhaupt engagieren können. Frühpädagogische Förder- und Integrationsangebote sind deshalb zu intensivieren und eng an die Familie und ihr Engagement anzubinden. Solche Angebote sollten dabei nicht nur auf den Erwerb schulvorbereitender, sondern auch sozialer und integrativer Kompetenzen ausgerichtet werden.

Was zeichnet eine Schule mit Haltekraft aus?

Aus präventiver Sicht besonders bedeutsam für die zukünftige Aufgabe von Schulen ist die Identifikation von Schutzfaktoren und ihrer Bedeutsamkeit. Schulen, die Bildung als protektiven

Faktor verstehen, haben weniger Schülerinnen und Schüler, die negative Beziehungen zu ihren Lehrkräften und zur Schule haben. Dies aus dem Grund, weil negative Erfahrungen meist durch einen langfristigen Verfestigungsprozess entstehen. Dieses soziale Kapital ist die entscheidende Grösse in der Bekämpfung des Schulabsentismus. Dabei spielt sowohl die Zusammensetzung der Schülerschaft, die Grösse der Schule oder die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler keine Rolle. Auch problembelastete Schulen können kleine Absentismusquoten haben, wenn sie ihr soziales Kapital bewusst einsetzen und pflegen. Unsere Fallstudien zeigen, wie wichtig dieses soziale Kapital für sie wäre: Würden sie von ihren Lehrkräften unterstützt, dann wären sie relativ offen, ihre Schulpräsenz wieder zu erhöhen.

Welche Merkmale kennzeichnet eine derart protektive Schule mit Haltekraft aus?

- Alle Angehörigen der Schule kooperieren miteinander und nehmen am Schulleben teil.
- Es gibt Lehrkräfte, die für Schülerinnen und Schüler Vorbilder sind.
- Der Fürsorglichkeit («Caring») wird grosse Bedeutung beigemessen.
- Es existieren zahlreiche Vernetzungen mit ausserschulischen Institutionen.
- Der Unterricht ist individualisiert und an die unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angepasst.
- Die Zusammenarbeit mit den Eltern resp. den Erziehungsberechtigten ist interaktiv und nicht nur informativ.
- Eltern wird Verständnis und Akzeptanz entgegengebracht. Sie reagieren auf solche Bemühungen mit Vertrauensbeweisen.
- Lehrkräfte haben hohe Erwartungen an das Lernen und Verhalten aller Schülerinnen und Schüler.
- Die Lehrkräfte signalisieren, dass ihnen die Präsenz der Schülerinnen und Schüler wichtig ist. Sie schauen gut hin und reagieren sofort auf Schulversäumnisse.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. (2012). Schulabbrecher in unserem Bildungssystem. Wiesbaden: VS Fachverlag (unter Mitarbeit von P. Suter & M. Holzinger); Teil D.

